Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 46. Nebra, Sonnabend, 10. Juni 1899. 12. Jahrgang.

Nachlese von der Dreyfussache.

Wie verlautet, ist die Revision einstimmig mit allen Stimmen gegen drei Enthaltungen beschlossen worden. Eigentlich überzeugte Revisionisten gab es unter den 45 Räten nur 30, aber auch die andern stimmten für die Revision, weil sie unvermeidlich war, und weil sie hofften, bei der Abstimmung über die Entscheidungsgründe könnten sie so operieren, daß die Affäre zur vollen Entscheidung dem neuen Kriegsgericht überwiesen würde. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt; mit Majorität stellte der Kassationshof auch die Elemente des künftigen Urteils fest, gab also dem Kriegsgericht von Rennes gebundene Marschroute.

Das Urteil stellt nicht bloß fest, daß das Bordereau, das einzig legale Schriftstück, das der Verurteilung zu Grunde lag, nicht von Dreyfus ist, sondern es konstatiert auch die Illegalität der Vorlage geheimer Schriftstücke und weist nach, daß das wichtigste dieser Schriftstücke sich nicht auf Dreyfus bezieht. Angesichts dieser Entscheidungsgründe muß das Kriegsgericht von Rennes glatt auf Freisprechung erkennen. Hätte das Kriegsgericht vom Kassationshof keine Entscheidungsgründe mitbekommen, so hätte es in die Sache selbst eintreten können und den Machenschaften der Generalstäbler wären wieder Thür und Thor offen gewesen. An der hohen Autorität des vereinigten Kassationshofes ist nicht zu rütteln. Die Räte waren in ihrer Mehrheit unzweifelhaft gegen die Revision; das war ja auch der Grund, daß der Strafkammer die Entscheidung genommen und dem Vereinigten Kassationshofe übertragen wurde. Aber die Räte waren ehrliche Menschen und gewissenhafte Richter; ihre endgültige Ueberzeugung bildeten sie sich aus den Akten. Es ist richtig, daß Herr Ballot-Beaupre nur aus dem Grunde vom Präsidenten Mazeau zum Berichterstatter erwählt wurde, weil er als entschiedener Gegner der Revision galt. Er begann auch in der That das Studium der Akten mit Gefühlen, die Dreyfus nicht günstig waren. Aber die Akten gaben ihm bald eine andere Meinung und er folgte seiner Pflicht als Richter. Es ging sogar nicht ohne innere Erschütterung ab. „Wie oft," sagte er einem Freunde, „kamen mir die Thränen, wenn ich, mit der Feder in der Hand, diese furchtbaren Akten studierte!" Aehnlich ging es andern Räten, und so verwandelte sich die ursprüngliche Majorität der Revisionsgegner in eine Minorität.

Man könnte jetzt beinahe den Herren Dupuy und Lebret dafür dankbar sein, daß sie das Revisions-Gesetz einbrachten, denn nach allem, was vorgegangen ist, hat die Entscheidung des Vereinigten Kassationshofs eine größere Autorität als der Spruch der Strafkammer allein gehabt hätte. Ein Verdienst können die Herren sich nicht anrechnen, denn sie haben diesen Ausgang nicht gewollt. Sie haben sich nur wieder einmal als ein Teil jener Kraft erwiesen, die das Böse will und das Gute schafft.

In seinem bereits angekündigten Brief, den die „Aurore" mitteilt, schildert Emile Zola ergreifend seinen Seelenzustand in der aufgezwungenen Verbannung: wie er bei jedem Ereignis in Paris zurückkehren will, wie aber seine Berater, Freunde und Mitstreiter ihn durch Briefe zurückhalten. „Ich war tot," schreibt er, „und wollte es sein; sobald ich die Grenze überschritten, mußte ich zu schweigen. Man soll nicht reden, wenn man nicht am Platz ist, um die Verantwortung zu übernehmen. Niemand hat mich gehört, niemand mich gesehen; ich war in einem Grab, in einer unverletzlichen Zufluchtsstätte, die kein Fremder kennen konnte." Zola erklärt dann, er möchte zu seiner Berufsarbeit zurückkehren, in der Hoffnung, daß seine Gegenwart keine Unruhen und Störungen veranlasse. „Jetzt, wo das Werk vollbracht ist, will ich weder Beifall noch Dank. Ich hatte kein Verdienst: es war eine so schöne, so menschliche Sache. Die Wahrheit hat gesiegt und mußte siegen. Seit der ersten Stunde hatte ich die Gewißheit. Das ging alles so einfach zu. Meine einzige Ehrung soll sein, daß man von mir sagt, ich sei weder dumm noch böse gewesen, und übrigens habe ich bereits meinen Lohn: das ist der Gedanke an den Unschuldigen, den ich aus dem Grabe ziehen half, wo er seit vier Jahren lebend mit dem Tode rang. Ich gestehe, daß der Gedanke seiner Rückkehr, der Gedanke, ihn frei zu sehen und ihm die Hand drücken, mich in ungewöhnliche Erregung versetzt und mir die Augen mit Freudenthränen füllt. Diese Stunde wird genügen, alle meine Sorgen zu bezahlen." Zola wendet sich dann gegen die Schriftsteller, die ihn verleumdeten und deren Artikel jetzt wohl ihr Gewissen beschweren. „Man lese jetzt meinen armen Brief an den Präsidenten der Republik wieder; ich schäme mich fast ein wenig wegen seiner Diskretion und seines Opportunismus, ja, ich möchte sagen, seiner Feigheit." Zola gesteht ferner, daß er in diesem Brief vieles, für das ihm die strikten Beweise fehlten, milderte und unterließ und daß er deshalb auch den Obersten Henry nicht namhaft machte. Dann gibt Zola seiner Entrüstung Ausdruck, daß Picquart nach im Gefängnis ist, den er als Helden, als den mutigsten und ruhmvollsten Sohn Frankreichs bewundert. Zola schließt mit der Ueberzeugung, daß das freie und gerechte Frankreich wieder die Souveränin unter den Nationen werden müsse.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag begann am Dienstag seine Arbeiten nach den Pfingstferien. Vor Eintritt in die Tagesordnung machte der Staatssekretär v. Bülow Mitteilung von dem Inhalt des mit Spanien bezüglich Ankaufs der Karolinen-Inseln 2c. abgeschlossenen Vertrages. Sodann wandte sich das Haus der ersten Beratung des Nachtragsetats für das Jahr 1899 zu, welcher schließlich der Budgetkommission überwiesen wurde. Auch der Entwurf einer Reichsschuldenordnung ging nach kurzer Debatte an dieselbe Kommission.

Am 7. d. steht zunächst auf der Tagesordnung die erste Beratung des Gesetzes betr. die Verwendung von Mitteln aus dem Invalidenfonds zur Unterstützung nicht anerkannter Invaliden, sowie Witwen und Waisen von Kriegsinvaliden.

Abg. Graf Oriola (nat.-lib.): Das Gesetz hat bei einem Teile der Interessenten Freude, bei einem anderen Enttäuschung hervorgerufen. Ich empfinde eine gewisse Genugthuung darüber, daß ein wiederholt vom Reichstag ausgesprochener Wunsch nun erfüllt werden soll, daß die Neiblifen allen in Betracht kommenden Invaliden zu teil werden möchten. Ein Teil derselben hat bisher leider nicht berücksichtigt werden können. Aber man soll nun auch noch einen Schritt weiter gehen und die Pensionen der wirklich anerkannten Kriegsinvaliden erhöhen. Ich hoffe, daß uns spätestens im nächsten Frühjahr eine bezügliche Vorlage zugehen wird. Am wenigsten befriedigt mich der Punkt der heutigen Vorlage, welcher die Witwen- und Waisenfürsorge betrifft. Auch von den Offizierswitwen bleiben alle diejenigen unberücksichtigt, die nicht bereits eine gesetzliche Beihilfe erhalten. So muß ich denn sagen, die ganze Vorlage hat lediglich einen provisorischen Charakter. Wir erwarten, daß ihm im Herbst oder spätestens im Frühjahr ein einheitliches, organisches Gesetz über die endgültige Gestaltung unserer gesamten Invalidenfürsorge folgen wird. Nur unter dieser Voraussetzung stimme ich für das Gesetz.

Abg. Graf Roon (kons.): Auch wir wünschen, daß das Gesetz recht schnell zu stande komme, und wir können alle Ausstellungen um so mehr in den Hintergrund treten lassen, als uns ein einheitliches, organisches Pensionsgesetz in sichere Aussicht gestellt ist.

Abg. Groeber (Ztr.): Wir sind der Militärverwaltung dafür dankbar, daß sie die Wünsche des Reichstages so schnell erfüllt hat. Die Kritik, die Graf Oriola an dem Entwurfe vorgenommen hat, scheint mir zu weit zu gehen. Was er wünscht, wird sich bei dem neuen Pensionsgesetz erfüllen lassen. Dieses Gesetz war dringlich, deshalb wünschen meine Freunde, daß es so schnell wie möglich zu stande komme.

Abg. Singer (soz.): Ich habe im Namen meiner Freunde zu erklären, daß wir für den Entwurf stimmen werden. Auch wir halten denselben allerdings für unzulänglich und sehen darin lediglich eine Abschlagszahlung, mit der nur die dringlichste Forderung des Reichstages erfüllt wird.

Abg. Lenzmann (fr. Vp.) erklärt, daß auch seine Freunde dem Gesetz zustimmen werden. Auch sie hoffen allerdings, daß ihre weitergehende Forderungen bei der Reform des Militär-Pensionswesens erfüllt werden.

Abg. v. Staudy (kons.) ist ebenfalls mit der schnellen Verabschiedung der Vorlage einverstanden.

Abg. von Kardorff (freik.) wünscht ebenfalls schleunige Verabschiedung des Gesetzes, das keineswegs alle Wünsche erfüllen solle und deshalb am wenigsten Anlaß zu Ausstellungen geben konnte, wie sie hier zum Teil gemacht worden seien.

Abg. Singer meint, die Invalidenunterstützung von jährlich 120 Mk solle wohl nur zur Entlastung der Armenpflege in Ostelbien dienen. Als Redner auf die in Cadinen gethanen Aeußerung des Kaisers über ländliche Arbeiterwohnungen zu sprechen kommt, fällt ihm der Präsident ins Wort mit dem Bemerken, er lasse es nicht zu, daß unbeglaubigte Aeußerungen des Monarchen in die Debatte gezogen würden.

Damit schließt die Diskussion. — Die Vorlage wird demnächst im Plenum zur zweiten Beratung kommen.

Darauf wird die vor Pfingsten abgebrochene zweite Beratung des Invaliden-Versicherungs-Gesetzes fortgesetzt.

Zunächst ist noch die Abstimmung über § 51 (örtliche Rentenstellen) zu erledigen. In dieser wird der Antrag v. Loebell (kons.) die Rentenstellen auf dicht bevölkerte und Industriebezirke zu beschränken, abgelehnt, und § 51 unter Annahme des Antrages Gerstenberger-Schmidt-Elberfeld, nach welchem die Landes-Zentralbehörde für einzelne Gemeinden die Errichtung von Rentenstellen mit Zustimmung des Vorstandes und Ausschusses der Versicherungsanstalt soll errichten dürfen, — im übrigen aber nach den Vorschlägen der Kommission unverändert angenommen.

Nach § 51a sollen den Rentenstellen von der Landes-Zentralbehörde noch weitere Obliegenheiten übertragen werden können; die Kontrolle über die Entrichtung der Beiträge soll denselben auf Verlangen der Versicherungsanstalt übertragen werden müssen.

Abgg. Gerstenberger (Zentr.) und Schmidt-Elberfeld (fri. Vp.) beantragen eine redaktionelle Aenderung dahin: Außer den in § 51 Absatz 1 bezeichneten Aufgaben kann der Vorstand der Versicherungsanstalt unter Zustimmung des Ausschusses der Rentenstelle die Kontrolle über die Entrichtung der Beiträge übertragen, in gleicher Weise und mit Genehmigung der für den Sitz der Rentenstelle zuständigen Landes-Zentralbehörde können der Rentenstelle durch den Vorstand noch weitere Obliegenheiten übertragen werden.

§ 51a wird darauf in der Fassung Gerstenberger-Schmidt-Elberfeld angenommen.

§ 51b behandelt die Ernennung, die Amtsdauer, die Besoldung des Vorsitzenden der Rentenstelle.

Abg. Gerstenberger beantragt hier eine Aenderung dahin, daß die Landes-Zentralbehörde nur den Vorsitzenden zu ernennen hat. Die Amtsdauer und die Bezüge soll der Vorstand der Rentenstelle festsetzen.

Die sozialdemokratischen Anträge werden abgelehnt und der § 51b darauf in der vom Abg. Gerstenberger beantragten Fassung angenommen.

Der bis zur Erledigung dieses Paragraphen zurückgestellte § 47 wird darauf debattelos in der Kommissionsfassung angenommen. — Ebenso § 51c bis 51i und 52—65.

In § 66 (Veränderungen in den Bezirken der Versicherungsanstalten 2c.) hat die Kommission einen Zusatz eingefügt, laut dem eine Zusammenlegung Teilung oder Auflösung bestehender Versicherungsanstalten der Zustimmung des Reichstages bedürfen soll.

Bayrischer Ministerialdirektor Ritter v. Herrmann bittet im Namen der bayrischen Regierung um Streichung dieses Satzes. Sollte derselbe aufrechterhalten werden, so würde Bayern es sich nochmals überlegen müssen, ob sie dem Gesetz zustimmen könne oder sich lieber noch weiter mit dem bestehenden Gesetze behelfen wolle.

Staatssekretär Graf Posadowsky schließt sich diesem Ersuchen an, da auch Preußen durch die Aufrechterhaltung des Satzes in große Schwierigkeiten kommen könne.

Abg. Rösicke-Dessau glaubt nicht, daß viele Mitglieder mit dem Abg. Gamp gegen das ganze Gesetz stimmen werden, falls der Zusatz aufrecht erhalten werden sollte. Die bayrische Regierung habe gar keine Veranlassung, dem Reichstage ein solches Mißtrauen zu zeigen.

Abg. Gerstenberger hält die Besorgnisse des bayrischen Vertreters nicht für begründet. Wenn sich eine Veränderung bayrischer Versicherungsbezirke als notwendig erweise, so werde der Reichstag sicher seine Zustimmung nicht versagen. So viel Vertrauen wie der Bundesrat verdiene der Reichstag auch.

Abg. Bach (freis. Vp.) erklärt, er sei ganz erstaunt gewesen über den Widerspruch des bayrischen Bundesratsmitbevollmächtigten. Die bayrische Regierung nehme im ganzen sonst Rücksicht auf die Stimmung im Volk; das müsse man anerkennen, aber diese Stimmung sehe in dem von der Kommission beschlossenen Zusatz einen Schutz. Er bitte deshalb, denselben aufrechtzuerhalten.

Bayrischer Ministerialdirektor Ritter v. Herrmann verweist darauf, daß außer der einen bereits mit einem Defizit rechnenden Anstalt in Bayern noch drei andere nahe daran sind, in die Reihe der notleidenden Anstalten zu gelangen; da können Veränderungen sehr schnell nötig werden. Diese würden durch die Annahme des Kommissionsbeschlusses erschwert werden.

§ 66 wird darauf gegen die Stimmen der Konservativen und der Freikonservativen unverändert in der Kommissionsfassung angenommen.

Sodann wird die Weiterberatung vertagt.

Preußischer Landtag.

Im Abgeordnetenhaus wurde am Dienstag die Vorlage betr. die Versetzung richterlicher Beamten in den Ruhestand nach längerer Debatte einer besonderen Kommission überwiesen. Der Justizminister teilte mit, daß nach einer Umfrage zwei Drittel sämtlicher in Betracht kommenden Richter (über fünfundsechzig Jahre alt) sich bereit erklärt hätten, unter den in der Vorlage enthaltenen Bedingungen ihre Versetzung in den Ruhestand nachzusuchen.

Das Abgeordnetenhaus überwies am Mittwoch den Nachtragsetat debattelos der Budgetkommission. Der Gesetzentwurf betr. die Errichtung ärztlicher Ehrengerichte wurde in zweiter Lesung im wesentlichen nach den Kommissionsbeschlüssen gegen die Stimmen der freisinnigen Partei angenommen. Eine Abänderung gegenüber den Kommissionsbeschlüssen wurde nur insoweit getroffen, daß die Kasse der Aerztekammer der Provinz Brandenburg und des Stadtkreises Berlin ihren Sitz in Berlin haben soll und daß das Gesetz erst am 1. April 1900 in Kraft tritt. Der von dem Abg. Motty (Pole) eingebrachte Antrag, der angesichts der Ausschreitungen einzelner Lehrer gesetzlich fixierte Bestimmungen über die Anwendung der Körperstrafe in den Schulen forderte, wurde abgelehnt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser ist von seinem Ausfluge nach Ostpreußen wieder in Potsdam eingetroffen und nahm bereits am Mittwoch in Potsdam Truppenbesichtigungen vor.

* Der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz hat die Bitte der lutherischen Landesgeistlichkeit, der bevorstehende Konfessionswechsel der Herzogin Jutta möge sich noch verhindern lassen, abschlägig beschieden, da die Herzogin großjährig sei und aus eigenem Ermessen gehandelt habe. Ferner sei es der Wunsch des Zaren, daß die Herzogin zu der griechisch-orthodoxen Kirche übertrete.

* Der deutsche Botschafter in Rom, Frhr. v. Saurma-Jeltsch, hat sich laut offiziöser Mitteilung genötigt gesehen, wegen seines angegriffenen Gesundheitszustandes, die Enthebung von seinem Posten nachzusuchen. Frhr. v. Saurma ist infolgedessen in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden. Zu seinem Nachfolger ist der frühere Gesandte in Stockholm, jetzige Gouverneur von Berlin, General der Kavallerie und Generaladjutant des Kaisers, Graf v. Wedel, ausersehen.

* Die Reichsregierung hat in eine Vertagung des Reichstages bis zum November gewilligt. Der Seniorenkonvent beschloß infolgedessen die Vertagung bis zum 14. November. Vorher sollen aber noch erledigt werden das Invalidenversicherungsgesetz, das Gesetz über die Verwendung von Mitteln des Invalidenfonds für Invalide und deren Hinterbliebenen, das Hypothekenbankgesetz, das Handelsprovisorium mit England, der Nachtragsetat und eventl. ein zweiter Nachtragsetat wegen Erwerbung der Karolineninseln. Schließlich soll noch das Gesetz betr. den Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses zur ersten Lesung gelangen.

* Amtlich wird jetzt das am 1. Mai vollzogene Gesetz über den Ankauf der Bernsteinwerke der Firma Stantien u. Becker zu Königsberg veröffentlicht. Die preußische Regierung wird dadurch ermächtigt, auf den Ankauf des Grundbesitzes und des gesamten Geschäftsunternehmens der Firma die Summe von 9 750 000 Mk. zu verwenden. Der Finanz-Minister wird ermächtigt, zur Deckung der Kaufsumme Staatsschuldverschreibungen auszugeben.

* Die kürzlich erfolgte Abberufung des russischen Ministerresidenten in Bremen, Herrn v. Westmann, ist auf folgenden Zwischenfall zurückzuführen: Am vergangenen Jahre wurde der russische Priester Alexis Zonsikow und seine Frau in Bremen ungerechtfertigterweise verhaftet und in das Gefängnis gebracht. Die von dem Priester verlangte Genugthuung, daß die Beamten, welche an diesem Vorfall Schuld trugen, bestraft werden, wurde vom bremischen Senat verweigert, obgleich diese Forderung von der diplomatischen Vertretung Rußlands im Auftrage der Regierung unterstützt worden war. Letztere gab zum ihrer Unzufriedenheit über dieses Verhalten durch die Abberufung des Herrn v. Westmann Ausdruck.

Frankreich.

* Der Urteilsspruch des Kassationshofes wird, wie die Deputiertenkammer beschlossen hat, in allen Gemeinden Frankreichs angeschlagen werden. Brisson unterstützte diesen Beschluß, weil sein Kabinett unglücklicherweise eine Rede habe anschlagen lassen, die eine Fälschung enthielt.

* Auch der Pariser Gemeinderat beschäftigte sich am Montag mit den Vorkommnissen in Auteuil und nahm eine Resolution an, welche die widerwärtigen Gewaltthätigkeiten einer namenlosen Partei, deren Mitglieder des Namens von Franzosen und Patrioten unwürdig seien, der Verachtung aller wahren Republikaner überliefert und an den gesunden Sinn und den wahrhaft republikanischen Geist der Pariser Bevölkerung appelliert, um die Wiederkehr von Agitationen und Unordnungen, welche fortgesetzt dem Handel und der Industrie Beunruhigung bereiten, energisch zu verhindern.

England.

* Das Unterhaus hat den Antrag Balfours, dem Rächer Gordons, Lord Kitchener, ein Geschenk von 30 000 Pfund zu machen, mit 393 gegen 51 Stimmen angenommen. Balfour kündigte an, er werde am Donnerstag Dankesvoten an die Offiziere und Mannschaften,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990610-19/fragment/page=0001

die am Sudanfeldzug teilgenommen haben, beantragen.

*Das Unterhaus nahm bei der Beratung der Vorlage über die Verwaltung von London mit 196 gegen 161 Stimmen einen Antrag an, der Frauen die Wählbarkeit zu Grafschaftsräten verleiht.

Holland.

*Der ‚Standard' meldet aus dem Haag: Die Flottenabteilung der Kommission für Rüstungen beendigte ihre Arbeiten thatsächlich mit der Verwerfung aller russischen Vorschläge. Die britischen Vertreter handelten klar nach ihren Weisungen, jede Anstrengung, der Seekriegführung neue Beschränkungen aufzuerlegen, zu bekämpfen.

Rußland.

*In Rußland soll man die Einführung neuer Uniformen beabsichtigen. Danach soll die ganze Infanterie die gleiche Uniform erhalten, d. h. einen in der Taille anliegenden Waffenrock mit Knöpfen, hinten Aufschlägen und Klappkragen. Bei den Offizieren fällt die goldene Stickerei am Kragen fort, dafür erhalten dieselben ein auf der Brust zu tragendes Abzeichen, ähnlich wie es schon beim Regiment Preobrajensky eingeführt ist. Der Ueberrock kommt in Fortfall. Die Hosen aus graublauem Tuch werden lang getragen; hohe Stiefel werden nur zum Felddienstanzug angelegt.

Afrika.

*Präsident Krüger ist am Montag abend, General-Gouverneur Milner am Dienstag früh von Bloemfontein abgereist. Es wurde gegenseitig vereinbart, das Ergebnis der Konferenz nicht vor Mittwoch bekannt zu machen. — (In Südafrika herrscht vielfach Kriegspanik. Beide Parteien sollen für den Ausbruch der Feindseligkeiten gerüstet sein. Die schwierigste Frage bei der Konferenz war die Abänderung des Wahlrechts in Transvaal, worin Krüger den britischen Wünschen entscheidend nicht nachgeben wollte.)

*Nach Meldungen, die über Madrid kommen, ist die politische Lage in Marokko kritisch. Der Großwesir, dessen Einfluß bisher in allen Angelegenheiten des Reiches ausschlaggebend war, liegt im Sterben. Sein Tod wird, so meint man, eine Revolution im Gefolge haben, und diese dürfte eine europäische Intervention notwendig machen. Der englische Konsul berichtete an das Auswärtige Amt, damit dieses sich auf alle Fälle vorbereite.

Asien.

*Auf den Philippinen haben die Amerikaner eine, wie es scheint, nicht unerhebliche Schlappe erlitten. Montag abend trafen Hospital-Schiffe mit 500 Mann von der Brigade Lawton in Manila ein, die verwundet oder vom Hitzschlag getroffen sind. Der Kampf mit den Filipinos war sehr schwer. Es stellte sich als unmöglich heraus, den Truppenkordon über das ganze Gebiet bestehen zu lassen; infolgedessen gelang es den Filipinos, die amerikanischen Linien zu umgehen und die Telegraphendrähte im Mateo-Thale so oft zu durchschneiden, daß die dort stationierten Posten die Telegraphenleitung aufgeben mußten. Eine amerikanische Batterie mußte ihre Munitionswagen nebst der Munition zerstören, damit dieselben nicht in die Hände der Feinde fielen.

Australien.

*Der Friede auf Samoa kann nunmehr dank dem Auftreten der hohen Kommission als wiederhergestellt gelten. Das Königtum wird zweifellos abgeschafft, Mataafa wird Chef eines großen Distrikts und erhält ein beträchtliches Gehalt, Malietoa-Tanu erfährt die gleiche Behandlung. Man schätzt die erforderlichen, auch für Entschädigungen aufzubietenden Summen auf eine Viertelmillion Dollar. Der englische Konsul Marse geht am 17. d. nach London ab, der deutsche Konsul Dr. Rose reist ebenfalls in diesem Monat ab. Alle richterlichen Beamten werden neuernannten Beamten wechen. Vorläufig ist ein provisorisches Komitee eingesetzt, welches die Gemeinderatswahlen leitet.

Von Nah und Fern.

Elbing. Ueber Cadinen, die neue Besitzung des Kaisers, wird berichtet: Das Gut umfaßt 7140,95 Morgen und es gehört zu ihm ein prachtvoller Wald mit malerischen Partien und einem reichen Rehbestand. Der Cadiner Forst grenzt an den Stelliner Forst und bildet mit diesem zusammen und der vom Kaiser gepachteten Jagd von Tolkemit ein Jagdterrain, wie es schöner und umfangreicher kaum gedacht werden kann. Das Wirtshaus, das später jedenfalls einen Umbau erfahren dürfte, ist noch mit dem Wappen des Grafen von Schwerin geschmückt. Am Eingang in den Park befindet sich eine nahe am 100 Jahre alte Eiche, deren Umfang 27 Fuß 6½ Zoll beträgt, es gehören nicht weniger als sieben Mann dazu, den Stamm mit ihren Armen zu umschlingen. Im Stamm der Eiche ist eine Thür mit einem Fenster angebracht, durch welche man in das Innere des hohlen Baumes sehen kann. Der Baum bietet Platz für zehn Personen. In der Nähe des Parkes liegt auch eine Klosterruine. Das Kloster ist 1686 in seinem Bau vollendet und 1749 vom Grafen Dombski umgebaut worden. Die Gegend ist auch industriell von nicht geringer Bedeutung wegen ihrer unerschöpflichen Thonlager.

Darmstadt. Wegen Aufhebung des Art. 48 des hessischen Fischereigesetzes, wonach das Fischen in schiffbaren Flüssen mittels Anwendung der einfachen Handangel erlaubt ist, soll demnächst den Ständen eine Vorlage unterbreitet werden. Da alle fließenden Gewässer verpachtet sind und daher dem Staat eine Rente abwerfen, hält man es für ungerecht, daß der Staat in verpachteten Fischgewässern das Fischen erlaubt.

Kassel. In Kerzell brannten am Dienstag 24 Bauernanwesen nieder. Der Brandstifter, ein Handwerksbursche, wurde verhaftet.

Lüneburg. Laut Mitteilung der hiesigen Staatsanwaltschaft ist der Thäter, welcher am 14. Mai den D Zug auf der Strecke Sonderburg—Nelzen durch Auflegen eines Baumstammes auf die Schienen gefährdet hat, in der Person des 15jährigen Arbeitsburschen Mahrle aus Görlitz ermittelt und verhaftet worden.

Hannover. Tödlich verunglückt ist der Oberarzt der Militär-Reitschule Dr. Reusing. Er stürzte bei einem Uebungsgalopp, erlitt einen Genickbruch und fand den Tod. Dr. Reusing, der nur ein Alter von 34 Jahren erreicht hat und unverheiratet war, war früher Assistent des Professors Leyden in Berlin. Er gab diese Thätigkeit auf, weil er zu anderthalb Jahren Festungshaft verurteilt worden war, da er einen Gegner im Duell getötet hatte.

Bernburg. Hiesige Bürger hatten den Magistrat gebeten, um die Gräber der hiesigen Märzgefallenen eine Einfriedigung herzustellen. Der Magistrat und die Stadtverordneten sind in letzter Sitzung über das Gesuch zur Tagesordnung übergegangen.

Essen. Die große Glocke der hiesigen Marienkirche stürzte Sonntag morgen während des Festgeläutes herab und riß im Sturze eine kleine Glocke mit sich. Die Glocken durchschlugen das Gewölbe, zerschmetterten die Orgel vollständig und blieben auf einem eisernen Träger hängen. Zum Glück wurde niemand verletzt.

Kottbus. Von einem Rangierzuge erfaßt und sofort getötet wurde auf dem Bahnhof Teuplitz der Stationsdiätar Hermann Mittag. Dem Unglücklichen wurde der Kopf vollständig vom Rumpfe getrennt und beide Arme und Füße abgefahren. Nicht weniger als 56 Achsen waren über seinen Körper hinweggegangen. Wie vermutet wird, hat der pflichttreue junge Beamte auf ein Trittbrett des in Bewegung befindlichen Zuges aufsteigen wollen, ist hierbei abgeglitten und unter die Räder geraten, die seinen Körper zu einer formlosen und unkenntlichen Masse zermalmten. M., der mit einer jungen Dame aus Forst verlobt war, war noch kurz vor seinem schrecklichen Tode von seinem zukünftigen Schwiegervater besucht worden, mit dem er alle Einzelheiten für die demnächstige Hochzeit bereits festgesetzt hatte.

Küstrin. Unweit der Station Küstrin geriet dieser Tage ein offener Güterwagen mit 57 Ballon Schwefelsäure auf bisher noch unaufgeklärte Weise in Brand. Der Zug wurde sofort zum Stehen gebracht und das Zugpersonal verhinderte in Verbindung mit einigen Passagieren durch rechtzeitiges Bewerfen mit Sand und Kies eine Weiterverbreitung des Feuers. Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet worden.

Weimar. Die elektrische Straßenbahn in Weimar ist am Sonntag eröffnet worden. Der Fremde kann jetzt in etwa 20 Minuten vom Bahnhof bis an das nach Belvedere zu liegende Südende der Stadt fahren. Es sind zwei Linien angelegt, von denen die eine mitten durch die Stadt an Goethes Wohnhause, dem jetzigen Nationalmuseum, vorbeiführt.

Landshut. In der nächsten Nähe unserer Stadt ereignete sich am 4. d. ein gräßliches Unglück. Die beiden Kinder eines Gütlers spielten mit Zündhölzern, die alsbald in Brand gerieten. Das Feuer teilte sich den Kleidern des einen drei Jahre alten Kindes mit, das, bis die Mutter auf das Wehgeschrei herbeieilte, bereits lichterloh brannte. Das Kind ist an den schweren Brandwunden gestorben.

München. Im Zentralbahnhof war am Sonntag der Ausflugsverkehr geradezu ein enormer. Von morgens 4 Uhr bis nachmittags 4 Uhr dauerte der Massenverkehr nach allen Richtungen an; es mußten wieder Güterwagen zum Personentransport verwendet werden und doch reichten die Tarifzüge, zu welchen noch Sonderzüge eingesetzt wurden, kaum aus. Abends zwischen 6 und 11 Uhr wurden mehr als 50 000 Passagiere heimbefördert. Für solchen Massenandrang, der sich von Jahr zu Jahr unheimlich steigert, reicht der hiesige Zentralbahnhof nun schon nicht mehr aus und es wird an eine Erweiterung gegangen werden müssen.

Ulm. Rechtsanwalt Pfizer veröffentlicht eine Erklärung, nach der vom Ehrengerichtshof in Leipzig seine Berufung gegen das Urteil des Ehrengerichts der württembergischen Anwaltskammer, woburch er wegen Verletzung der Berufspflicht, begangen durch die Veröffentlichung der Schrift: „Die Rechtskraft des Verbrechens und der Niedergang der deutschen Strafrechtspflege" zu 2500 Mk. Geldstrafe verurteilt worden war, verworfen wurde. Pfizer hat sofort, nachdem er den Ausgang der Angelegenheit erfahren, seine Rechtsanwaltschaft aufgegeben.

Pforzheim. Das Ergebnis der diesmaligen Stadtverordnetenwahlen der Niedersitbesteuerten ist wieder ein Sieg der Sozialdemokratie, die ihre 16 Kandidaten mit 1225 bis 1218 Stimmen durchbrachte. Die vereinigten Gegner, Nationalliberale, Konservative, Ultramontane, Zünftler und konfessionelle Arbeitervereine brachten es auf etwa 960—980 Stimmen.

Kolmar. Die erste Berghahn in den Vogesen wurde am 6. Juni d. dem Verkehr übergeben. Die Bahn führt von Türkheim nach Drei-Aehren, dem 659 Meter über dem Meere gelegenen, vielbesuchten, herrlichen Luftkur- und altberühmten, im Jahre 1491 gegründeten Wallfahrtsort, der „Perle der Vogesen", wie Drei-Aehren mit Recht genannt wird. Die Bahn wird elektrisch betrieben. Es verkehren täglich in jeder Richtung mindestens 7 Züge mit Anschluß an die zwischen Kolmar und Türkheim verkehrenden Züge der Reichseisenbahn.

Budapest. Wie hier verlautet, soll der Zigeunerprimas Rigo in Kairo an der Pest gestorben sein.

London. Wohl die interessanteste der neueren elektrischen Bahnen ist die ihrer Vollendung entgegengehende unterirdische Bahn in London; sie verbindet den Haupthandelsteil mit dem Hauptfabrikteil der Stadt. Die ganze Linie ist neun Kilometer lang, die ungefähren Baukosten betragen 65 Millionen Mark. Die Züge werden einander anfänglich in Pausen von 2½ Minuten folgen, später bei zunehmendem Verkehr alle zwei Minuten. Eine neue und recht originelle Art, Arbeit zu sparen, ist bei dieser Bahn deshalb in Anwendung gekommen, weil es möglich war, dem Tunnel beliebige Steigungen und Neigungen zu geben, ohne dadurch Mehrkosten bei den Erdarbeiten zu haben. Jede Station liegt um einiges höher als die Strecke, so daß die ankommenden Züge eine Anhöhe ersteigen müssen und dadurch selbsttätig bremsen. Beim Abfahren wird die sonst durch erhöhte Maschinenkraft hervorgebrachte Beschleunigung dadurch erreicht, daß der Wagen das Gefälle hinunter fährt. Man kann dadurch wesentlich an Bremsmaterial sparen und braucht nicht Arbeit tot zu bremsen. Man hat berechnet, daß auf diese Art 33 Prozent an Arbeitsleistung gespart werden können. — Die sämtlichen Lokomotiven dieser Bahn mußten unterirdisch zusammengestellt werden, da kein Zugang zur Bahn außer den Aufzugsschächten vorhanden ist und diese nicht groß genug sind, um leere Stücke nach unten zu befördern.

Antwerpen. Der Zirkus Guilleaume ist am Sonntag morgen um 4 Uhr total abgebrannt; 14 Pferde sind in den Flammen umgekommen. Nichts ist versichert. Die umliegenden Häuser haben auch sehr stark gelitten, welcher Schaden auf 100 000 Frank geschätzt ist. Der Brand muß wohl in der Maschinenkammer, einer Bretterbude, ausgebrochen sein. Das Stallpersonal hat sich mit größter Mühe retten können.

Madrid. Am oberen Ebro wurde die Wein-, Getreide-, Gemüse- und Obsternte vom Frost zerstört. Der Schaden beträgt viele Millionen Pesetas.

Konstantinopel. Unter großen Festlichkeiten fand am Dienstag die Beschneidung des jüngsten Sohnes des Sultans, Abdurrahim Effendi, statt. Viele Kinder hoher Würdenträger, sowie Tausende von Kindern armer Leute wurden auf Kosten des Sultans zugleich beschnitten. Alle erhielten Geschenke vom Sultan und werden gratis verpflegt, wenn ärztliche Behandlung nötig sein würde.

Athen. Unterschlagungen bei der gesetzlichen Abgabe von der Korinthenernte an den Staat haben die Verhaftung von fünf der reichsten Großkaufleute in Pyrgos zur Folge gehabt.

New York. Als der transamerikanische Zug der Union Pacific-Linie am 2. d., morgens um 2 Uhr, während schweren Landregens in die Nähe von Willcox (Wyoming) kam, sprangen mehrere Räuber auf den Expreßwagen, zertrümmerten ihn durch Dynamitsprengungen und erbrachen den Geldschrank, mit dessen Inhalt sie in die Berge flohen. Der Betrag der geraubten Werte ist noch nicht bekannt. Ein Maschinist wurde durch die Sprengstoffe schwer verletzt, aber keiner der Passagiere beschädigt.

Gerichtshalle.

Aachen. Die 65jährige Helene O. aus Eschweiler, welche von ihrem Manne getrennt lebt und seit Jahren Armenunterstützung aus der hiesigen Gemeindekasse bezieht, hatte schon seit über 20 Jahren die Notlage ihrer in ärmlichen Verhältnissen lebenden Nachbarin in der schändlichsten Weise ausgebeutet, weshalb sie sich nunmehr vor der Strafkammer wegen gewerbs- und gewohnheitsmäßigen Wuchers zu verantworten hatte. Durch die Zeugenvernehmung wurde festgestellt, daß die Frau, welche im Volksmund den Namen „Zinsen-Lene" führt, meistens kleinere Beträge an arme Leute verlieh, wofür sie sich dann ganz enorme Zinsen, teils in Geld und teils in Waren, geben ließ. So ließ sie sich z. B. für drei Mark die Woche 30 Pf. zahlen, selbst auch dann, wenn sie das verliehene Geld schon am nämlichen Tage zurückerhielt. Für zwei und sogar für eine Mark bekam sie nach Verlauf von einer oder vielleicht zwei Wochen ¼ Pfund Kaffee, für 6 Mark die Woche 50 Pfg., ¼ Pfund Kaffee und ein Weißbrot. Eine Frau hatte während drei Jahren durchschnittlich wöchentlich 10 Mk. geliehen, wofür sie bei der an jedem Samstag erfolgenden Nachzahlung an Zinsen die Summe von 1 Mk. 50 Pf. geben mußte. Eine andere Frau mußte für 15 Mk. auf neun bis zehn Monat 6 Mk. Zinsen, sodann eine für 50 Mk. auf acht Tage 5 Mk. u. s. w. zahlen. Trotz dieser ganz erheblichen Wucherzinsen wollte die O. doch ganz unschuldig sein und in allen Fällen nur aus Mildthätigkeit gehandelt haben. Der Gerichtshof war jedoch anderer Ansicht und erkannte gegen die „hilfsbereite" Frau, und zwar unter Berücksichtigung ihres straffreien Vorlebens wegen gewerbsmäßigen Wuchers auf 4 Monat Gefängnis, ferner auf eine Geldstrafe von 150 Mark, event. auf weitere 15 Tage Gefängnis sowie auf Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren.

Koblenz. Die Strafkammer verurteilte den Schlosser Bethe aus Dortmund und den Bäcker-

---

Der Polizei verfallen.

8] Erzählung von Philipp Galen.

(Fortsetzung.)

„Guten Tag, meine Herren!" sagte der Mann mit einer höflichen Neigung seines großen und mir von Augenblick zu Augenblick mehr imponierenden Kopfes. „Nicht wahr, ich habe das Vergnügen, in einem von Ihnen den Herrn studiosus medicinae M . . . vor mir zu sehen, wenigstens habe ich diesen Namen draußen auf der Karte an der Thür gelesen?"

„Ja, ich bin Wilhelm M . . .," sagte mein Freund, „was steht Ihnen zu Diensten und mit wem habe ich die Ehre zu reden?"

„Das werde ich Ihnen sogleich sagen," sprach der Fremde, in harmloser und ruhigster Weise mit dem Kopf freundlich nickend, „aber da ich sehe, daß Sie da bei fleißiger Arbeit sind, obgleich es ein schöner Sommertag ist, bin ich genötigt, gleich von vornherein zu erwähnen, daß ich Sie leider bei dieser Arbeit stören muß. Das läßt sich aber nun einmal nicht ändern, und da ich gern jeden Genuß mitmehme, den mir das Leben bietet, und bemerke, daß Sie eben Kaffee kochen, so lade ich mich zu einer Tasse bei Ihnen ein, und da Sie auch rauchen, und zwar einen ziemlich guten Kanaster, so erlauben Sie mir wohl, daß ich Ihnen auch dabei Gesellschaft leiste und mir eine nicht minder gut duftende Zigarre anbrenne, sobald wir nur erst etwas genauer miteinander bekannt geworden sind, was meinem Wunsche und meiner Erfahrung nach gewiß nicht lange dauern wird."

Mein Freund und ich sahen uns, schon während diese Worte mit dem behäbigsten und freundlichsten Lächeln gesprochen wurden, überaus verwundert an. Wir konnten den Mann, der sich so ohne weiteres und in der ungezwungensten Weise zum Kaffee bei uns einlud und schon auf eine Zigarre Anspruch machte, noch bevor wir wußten, wer er war und was ihn zu uns führte, nicht recht begreifen, und das mochte er ziemlich deutlich auf unsern Gesichtern lesen, denen ein solcher Mann noch niemals gegenübergestanden hatte, denn er fuhr sogleich zu reden fort und sagte:

„Doch, ich sehe, Sie sind über meinen unerwarteten Besuch und die Art und Weise, wie ich mich bei Ihnen etwas unzeremoniös einführte, einigermaßen verwundert und über meine Person in völliger Ungewißheit. Dieser immer unbequemen Situation will ich nun ein Ende machen und Ihnen sagen, wer ich bin und was mich zu Ihnen führt, wobei ich voraussetze, daß Sie mir bei meinem Anliegen entgegenkommen, ja, mich darin nach besten Kräften unterstützen werden. Ich bin nämlich ein königlicher Polizeirat und heiße Duncker. — Ah," fuhr er nach kurzer Pause und mit einem ungenierten halblauten Auflachen fort, welches mir förmlich durch die Seele schnitt, „Sie haben wohl schon etwas von mir gehört, wenigstens glaube ich, ohne daß ich mich dabei besonders anstrenge, auf Ihren Gesichtern zu lesen, daß mein unbedeutender Name, wenn auch nicht vom Katheder herab, bereits zu Ihren Ohren gedrungen ist."

Mein Freund Wilhelm und ich, wir waren beide nicht nur verwundert und erstaunt, sondern, ehrlich gesagt, im höchsten Grade erschrocken, als wir diesen in ganz Berlin bekannten und seit vierzehn Tagen auch uns geläufigen Namen hörten und nun den in seiner Beamtenmacht und Thatkraft so viel berufenen Mann in höchsteigener Person vor uns sahen.

Natürlich mußten wir augenblicklich an den guten Adalbert denken, der eben erst seinen Händen entschlüpft war, und den Besuch des bedeutsamen Polizisten bei uns mit ihm in Verbindung bringen. Indes half uns der scharfsichtige und schlaue Mann bald selbst über unsere nicht von Schreck freie Verlegenheit fort, indem er mit seltsamer Offenheit und ohne im mindesten von der ihm von der Natur verliehenen Ruhe abzuweichen, zu sprechen fortfuhr, und sagte:

„Aha, ja, ich sehe, Sie haben meinen Namen schon nennen gehört und verwundern sich, wie ein so allgemein nicht gerade gefürchteter, aber doch von jungen und unerfahrenen Leuten mit einer gewissen Besorgnis betrachteter Mann zu einem durchaus unbescholtenen und fleißig studierenden Musensohn kommt. Nun ja, das sollen Sie auf der Stelle von mir erfahren, aber fürs erste setzen Sie sich wieder, zünden Sie Ihre vor Verwunderung ausgegangenen Pfeifen wieder an, und auch ich werde mir nun meine Zigarre anbrennen, — ah, da ist ja schon ein Fidibus."

Mit diesen Worten biß er von einer schon hervorgeholten Zigarre mit seinen scharfen Zähnen rasch die Spitze ab, zündete sie an dem brennenden Spiritus unserer Kaffeemaschine an und trat dann an eins der Fenster, dessen einen Flügel er behutsam öffnete, was er, wie wir anfangs glaubten, nur deshalb that, um den etwas reichlich im Zimmer schwebenden Rauch ins Freie hinauszulassen, obgleich es, wie wir sehr bald erfuhren, aus einem ganz anderen Grunde geschah.

Nachdem er aber einen hastigen Blick nach dem gegenüberliegenden Hause geworfen, kehrte er sich wieder, immer heiter und vertrauensvoll lächelnd, zu uns um, nahm, als ob er schon völlig bei uns zu Hause wäre, einen Stuhl und setzte ihn etwa zwei Schritte vom Fenster entfernt so hin, daß er, darauf sitzend, sehen konnte, was an den Fenstern des gegenüberliegenden Hauses etwa vorgehen möchte.

Kaum aber hatte er sich, uns, die ihn immer verwunderter betrachteten, auf diese Weise den Rücken zukehrend, auf den Stuhl niedergelassen, so sagte er mit unbeschreiblicher Gelassenheit und keinen Blick von der anderen Straßenseite abwendend:

„So, jetzt bin ich fürs erste befriedigt, wenn Sie mir bald eine Tasse Kaffee reichen, und nun kann ich Ihnen in aller Ruhe erzählen, was mich hierhergeführt hat und warum ich gerade Ihnen meinen Besuch zugedacht. Sie verdanken denselben dem Ihnen gegenüberliegenden Hause, und wie ich stets meinem guten Glück vertraue, überall und immer vernünftige Leute zu finden, die mich bei meinen oft schwierigen, immer aber interessanten Unternehmungen gern unterstützen, so that ich es auch diesmal und fand hier auch glücklich einen jungen Mann in Ihnen, noch dazu einen Studenten, die ich über alles liebe, dessen gemütliche Kneipe — Sie entschuldigen diesen studentischen Ausdruck, — überaus günstig gelegen ist, um mir bei meinem heutigen Vor-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990610-19/fragment/page=0002

gesellen Novak aus Beuel, die im November v. verwegene Einbrüche in Kirchen zu Koblenz und zu Neuwied ausgeführt hatten, zu 5 bezw. 2 Jahr Zuchthaus.

Zur koburg-gothaischen Thronfolge

wird geschrieben:

In maßgebenden Kreisen wird, wie begreiflich, peinlichste Zurückhaltung gegenüber den jüngsten seltsamen Irrungen und Wirrungen beobachtet, mit denen sich die koburg-gothaische Thronfolgefrage so überraschend entwickelt hat. Ueber die Rechtsfrage ist ja gar nicht zu reden. Es ist selbstverständlich, daß die englische Königsfamilie, wie es nun leider einmal steht, mitzubestimmen hat, wer der Nachfolger des Herzogs Alfred werden soll, und da sich alles in gegebenen Formen, entsprechend dem betreffenden Familien-Fürstenrecht, vollzieht, so fehlt es an jeder Möglichkeit in diese Entwickelung oder vielmehr Verwickelung vom Rechtsstandtpunkt aus einzugreifen. Aber man kann sich nicht wohl denken, daß die ungehörige und höchst peinlich wirkende Manier, mit der jetzt in London über die koburg-gothaische Erbfolge verfügt wird, als ob es sich um ein beliebiges Grundstücksgeschäft handle, in den hiesigen leitenden Kreisen behagliche Empfindungen erwecke. Die Sachlage ist denn doch etwas anders als nach dem Tode des Herzogs Ernst. Damals war man längst darauf vorbereitet, daß der Herzog von Edinburg die Regierung antreten werde, und in Erwartung seiner neuen Stellung hatte der Herzog sich vorher wenigstens einigermaßen bemüht, in Fühlung mit der Bevölkerung des thüringischen Kleinstaates zu treten und sich so weit, wie es einem Engländer überhaupt möglich ist, mit deutscher Politur zu versehen. Sein Sohn aber war preußischer Gardeoffizier geworden, konnte also einigermaßen die Vermutung rechtfertigen, mit der Zeit noch etwas mehr als sein Vater in deutschem Wesen Wurzel zu schlagen. Jetzt dagegen soll sich Koburg-Gotha gefallen lassen, entweder einen Herzog von Connaught oder einen prinzlichen Knaben, den Herzog von Albany, zum Landesfürsten zu erhalten, und der heimahe groteske Schwebezustand wird noch bemühtigender für die Bevölkerung, aber auch für das deutsche Volk außerhalb jenes Kleinstaats, dadurch, daß geduldig schweigend abgewartet werden soll, was der Familienrat in London endgültig zu beschließen für gut befinden wird. Allerdings, die Mehrheit des Landtages hat sich mit erfreulicher Bestimmtheit dagegen verwahrt, daß mit dem Lande gleichsam Fangball gespielt wird; mindestens die Bürgschaft wollen die Koburg-Gothaer haben, daß ihr zukünftiger Herzog eine deutsche Erziehung genießt. Wie es mit alledem werden soll, weiß zur Stunde wohl niemand. Das aber weiß man denn doch, daß es in dieser Art und Weise nicht fortgehen kann, wenn das mächtige Deutsche Reich nicht vor sich und anderen zum Gespött werden soll. So schweigsam man sich, wie gesagt, an hiesigen maßgebenden Stellen zu der Sachlage verhält, so ist kaum daran zu zweifeln, daß die Peinlichkeit der Situation auch an diesen Stellen, und hier vielleicht besonders scharf, empfunden wird. Es würde sich wohl verlohnen, die Angelegenheit in geeigneter Form vor den Reichstag zu bringen. Eine Interpellation freilich wäre der Regierung wenig willkommen, indessen käme es nicht so sehr darauf an, einen Einklang zwischen Reichstag und Regierung herbeizuführen, als vielmehr darauf, weithin deutlich zu machen, wie die gewiß beträchtlich überwiegende Mehrheit der Volksvertretung über diese geradezu unwürdigen Verhältnisse denkt.

Der Tuberkulose-Kongreß.

Medizinalrat Dr. Roth-Potsdam erstattete Bericht über die Maßnahmen, die zu treffen sind, um die Tuberkulose zu verhüten. Er hält, wie auch schon früher erwähnt, die Verhütung der Einatmung des feuchten oder getrockneten Auswurfes in zerstäubtem Zustande für das wichtigste Vorbeugungsmittel. Daher ist es vor allen Dingen notwendig, daß bei verdächtigen Lungenerkrankungen möglichst bald ärztlicher Rat in Anspruch genommen wird, damit die Krankheit sobald als möglich festgestellt werden kann. Ferner ist es nötig, durch gemeinverständliche Belehrungen die weitesten Volkskreise, besonders die durch die Krankheit am meisten gefährdete Arbeiterbevölkerung, sei es, daß dies durch die Vorstände der Krankenkassen, sei es, daß es durch besondere Vereinigungen geschieht, auf die Gefahren der Seuche aufmerksam zu machen, sie mit den Zeichen beginnender Lungentuberkulose bekannt zu machen, ferner sie über das Verhalten während der Dauer der Krankheit und nach erfolgter Heilung aufzuklären. Abgesehen von der schnellen und unschädlichen Beseitigung des Auswurfes und der beim Husten, Niesen, Räuspern 2c. versprützten Tröpfchen, ist die möglichst frühzeitige Ueberweisung der Kranken in die Lungenheilstätten das unschädlichste Mittel gegen die Verbreitung der Tuberkulose, da eine strenge Isolierung in der Familie aus den verschiedensten Gründen nicht durchführbar ist. Von weiterer Wichtigkeit ist die Ueberwachung aller jener Orte, wo viele Menschen zusammen in geschlossenen Räumen zu wohnen und arbeiten gezwungen sind, so z. B. Fabrikräume, der Schulen und der Gefängnisse. Berufsarten, die eine besonders nahe Berührung mit anderen Menschen, besonders kranken und geschwächten erheischen, wie z. B. der Beruf der Hebammen, Krankenpfleger 2c., ebenso Berufsarten, die eine nahe Berührung mit Genuß-Nahrungsmittel notwendig machen, dürfen nicht von Personen ausgeführt werden, bei denen Tuberkelbacillen im Auswurfe nachgewiesen sind. Um die Krankheitskeime aus den Wohnungen zu entfernen, ist eine peinliche Desinfektion der Räume und Sachen geboten, hierzu ist es erforderlich, daß sowohl Erkrankungen als auch Todesfälle von Tuberkulose innerhalb einer bestimmten Frist der Polizei zu melden sind. Vor stattgehabter Desinfektion dürfen solche Räume, die von Tuberkulösen bewohnt waren, nicht von anderen bezogen werden. Aus diesen Forderungen des genannten Gelehrten erwachsen eine Unmenge neuer polizeilicher Maßregeln, die bisher unbeachtet geblieben sind, es bleibt abzuwarten, wie weit die Sanitätspolizei sich dieselben zu Herzen nehmen wird.

Bei der Verhütung der Seuche muß man nach Prof. Heubners Ansicht nicht allein auf die Erwachsenen, sondern auch bereits auf die Kindern sein Augenmerk richten. Da die Tuberkulose im Säuglingsalter sehr selten, im späteren Kindesalter sehr häufig auftritt, neigt er der Uebergezung hin, daß sie in den meisten Fällen auf Ansteckungen zurückzuführen ist. Seine Forderungen sind folgende: „Äußerste Reinlichkeit, äußerste Enthaltsamkeit in den Liebkosungen an Kindern, Verhütung von Berührungen mit fremden Personen, strengste Sauberkeit bei der Nahrungsreichung, Sorgfalt in der Auswahl der Dienstboten, Ammen, Pflegerinnen, Kindergärtnerinnen, besondere Ueberwachung der Kindergärten, Waisenhäuser, Schulen, Pensionate, Kinderkrankenhäuser, kurz aller Institute, wo zahlreiche Kinder verschiedener Herkunft in engere gegenseitige Berührung kommen."

Auch die Ehe wurde vom Medizinalrat Kirschner einer Kritik unterzogen, besonders inwieweit sie der Verbreitung der Tuberkulose Vorschub leiste. Er ist der Ansicht, daß die Uebertragung von dem einen Ehegatten auf den andern bei dem innigen Zusammenleben sehr wahrscheinlich ist und auch eine Vererbung auf die Familie möglich ist. Gesetzliche Beschränkungen in der Freiheit der Eheschließungen würden ohne Erfolg sein, wohl aber solle man moralisch auf tuberkulöse Personen einzuwirken suchen. Er schließt mit den Worten: „Wer als Tuberkulosekranker eine Ehe eingeht, handelt gewissenlos!" Meiner Ansicht nach ist dieser Ausspruch noch viel zu gelinde; bei der Unmenge von Elend, das ich bereits aus Ehen habe entstehen sehen, von denen irgend ein Teil tuberkulös war, kann man mit Recht sagen: Wer als Tuberkulosekranker eine Ehe eingeht, begeht ein Verbrechen an seiner Familie, das sich in furchtbarer Weise später an den Eltern rächt.

Daß die sozialen Verhältnisse die Verbreitung der Tuberkulose begünstigen, ist bereits oftmals hervorgehoben worden; über die Maßnahmen zur Verhütung äußert sich Prof. Nubner, der von dem Satze ausgeht, daß die Sterblichkeit bei der Tuberkulose im direkten Verhältnis zur Dichtigkeit der Bevölkerung steht. Je mehr die Räume übervölkert sind, um so größer ist die Gefahr der Entstehung und Verbreitung der Tuberkulose. Die Tuberkulose ist eine Studenkrankheit in des Wortes eigentlicher Bedeutung. Da seine Forderungen fast ausschließlich sanitätspolizeilichen Charakters und von größter Wichtigkeit sind, will ich sie wörtlich anführen: „Die Verhütung der Tuberkulose hinsichtlich der Wohnräume kann in zureichendem Grade nur durch öffentliche Maßnahmen erzielt werden, welche die Verbesserung und Ergänzung der Bauordnungen, Aenderungen der Bauweise für Wohngebäude und den Erlaß eines Wohnungsgesetzes zum Ziel haben. Die Anstellung von Wohnungsinspektoren muß daher die Ausführung gesetzlicher Bestimmungen sichern. Alle Wohlfahrtsbestrebungen, welche die Wohnungsverhältnisse einzelner Berufs- und Erwerbsklassen bessern, sind zu fördern. Ein großer Uebelstand besteht in dem durch Armut veranlaßten Zusammenschlafen zweier und mehrerer Personen auf einer Lagerstätte. In Arbeitsräumen ist der Luftverunreinigung durch Staub mittels geeigneter Anlagen entgegenzutreten. Staubende Arbeiten müssen in besonderen Räumen vorgenommen werden. Die Arbeiter selbst sind bei solchen Arbeiten, welche unbedingt zur Verunreinigung der Zimmerluft mit Staub führen, in geeigneter Weise zu schützen. Durch eine Beteiligung der Aerzte an der Fabrikinspektion soll verhütet werden, daß gesunde, aber nach ihrer körperlichen Beschaffenheit zu Tuberkulose disponierte Arbeiter an Betrieben sich anwerben lassen, welche den Ausbruch der Tuberkulose begünstigen. Es soll verhütet werden, daß Gesunde durch gemeinsame Arbeit mit tuberkulösen gefährdet werden. In die Arbeitsordnung soll das Verbot, auf den Boden zu spucken, aufgenommen und durch Anschläge dieses Verbot in stete Erinnerung gebracht werden. Im öffentlichen Verkehr soll die Beschmutzung des Bodens verhütet werden, dies kann in erster Linie und wirksam nur durch Belehrung und allmähliche Erziehung des Publikums zur größeren Reinlichkeit erreicht werden. Die Verbesserung des Fahrmaterials, Reinlichkeit der Wagen, namentlich Schlafwagen, geeignete Beseitigung des Auswurfes wirkt im Sinne der Verhütung der Tuberkulosegefahr." Weiter verlangte der Redner, dessen Vortrag von der Versammlung sehr großen Beifall erntete, daß Anordnungen getroffen werden, um die unerschwinglich hohen Wohnpreise allmählich herabzudrücken; die Arbeit jugendlicher Personen solle einen verstärkten Schutz erhalten, es solle allen, die sich einer bestimmten Berufsart hingeben wollen, Gelegenheit gegeben werden, unentgeltlich ärztlichen Rat einzuholen, ob sie zu dem beabsichtigten Beruf körperlich und gesundheitlich tauglich sind. Auch die industriellen Massenbetriebe müßten aus den Städten auf das platte Land verlegt werden, da hier wegen der geringeren Kosten für das Terrain die Räume umfangreicher angelegt und den Arbeitern der Licht- und Luftzenuß in hohem Maße zugängig gemacht werden kann. Wenn wir einen Rückblick auf diese Forderungen werfen, so müssen wir uns gestehen, daß sie von einschneidender Bedeutung für unsere bisherigen Verhältnisse sind, und daß sich große Schwierigkeiten auftürmen, diesen Maßregeln Geltung zu verschaffen. Allein wenn die Wohlfahrt und die Gesundheit des Volkes es erheischt, dürfen keine Opfer gescheut werden. Es liegt in diesen Forderungen ein großes Stück Sozialpolitik, die nicht allein von Privatgesellschaften betrieben werden kann, sondern deren sich die Reichsbehörden annehmen müssen.

Dr. Julius Wolf.

Gemeinnütziges.

Gegen das Verrosten von Stahl-Instrumenten bietet das Calciumchlorid durch seine Anziehungskraft für Feuchtigkeit einen sicheren Schutz. Man bringt einige Stücke desselben in einen Glastrichter, der in eine Flasche steckt. Das Ganze setzt man in den Kasten oder Raum, in dem sich die betreffenden Gegenstände aus Stahl befinden. So lange Calciumchlorid sich im Trichter befindet, wird es die Feuchtigkeit aus der umgebenden Luft an sich ziehen und dadurch das Rosten des Stahles verhindern. Mit einer Füllung des Trichters reicht man monatelang aus.

Gegen Flecke von Zucker, Schleim, Stärke, Mehl 2c. Ganz einfaches Auswaschen mit warmem Wasser, in welchem eine Kleinigkeit venetianische Seife gelöst ist.

Buntes Allerlei.

Gegen weitschweifige Titulaturen. Der Finanzminister v. Miquel hat den Runde laß vom 3. September 1897, der die Grundzüge zu Anordnungen über den Geschäftsverkehr der preußischen Staats- und Kommunalbehörden enthält, in bezug auf die Innen- und Außenadressen von Schriftstücken, welche an die eine Behörde vertretenden Einzelbeamten gerichtet sind und nicht persönliche Angelegenheiten der Empfänger betreffen, kürzlich noch näher erläutert. Danach soll unter Weglassung aller persönlicher Titel nur die Dienststellung des Empfängers nach dem Etat unter Hinzufügung des Wortes Herr gebraucht und die Bezeichnung „kaiserlich und königlich" u. s. w. unter keinen Umständen mehr angewandt werden.

Versuche mit dem Telegraphen ohne Draht wurden von einem Kommando der Luftschifferabteilung unter Führung des Leutnants v. Siegsfeld zwischen dem Uebungsplatz der Luftschiffer-Abteilung in Schöneberg und der Kirche „Zum guten Hirten" in Friedenau bei Berlin ausgeführt. Die Uebung fand in der Weise statt, daß vom Glockenstuhl des Kirchturms aus ein an einer Bambusstange befestigtes 20 Meter hohes und 1 Meter breites Drahtnetz ausgesteckt wurde, das als Empfänger diente. Die Versuche scheinen nach Aeußerungen des Kommandeurs der Luftschifferabteilung befriedigend ausgefallen zu sein.

Von Andree ist eine schwimmende Boje gefunden worden, die er kurze Zeit nach seinem Aufstieg ausgelassen hatte.

Ein armer Thronprätendent. Als solcher ist ohne Zweifel Prinz Viktor Napoleon anzusehen, der in Brüssel lebt und der nur sehr selten die Oeffentlichkeit beschäftigt. Aus dem einfachen Grunde, weil ihm das Geld zur Agitation fehlt. Wohl hat der Ahnherr der Napoleoniden, Napoleon I., viel Geld erworben, es ist aber ebenso leicht auch zerronnen, als es gewonnen war. Seine Methode, Reichtümer zu sammeln, bestand darin, möglichst viel Geld nach Frankreich zu bringen. So mußte ihm die von ihm befriegte Welt nach jeder Niederwerfung 240—400 Millionen Frank Kriegsentschädigung leisten. In seinem Testament verfügte er über 1 600 000 000 Frank, aber nicht ein Cent wurde den Erben ausgezahlt, die das bittere Brot der Armut essen mußten. Napoleon III. gab sich alle erdenkliche Mühe, wieder etwas Geld zusammenzubringen; was er aber schließlich hinterließ, fiel Eugenie zu, so daß die übrigen Erben wiederum das Nachsehen hatten; Prinz Viktor Napoleon lebt deshalb in sehr bescheidenen Verhältnissen in Brüssel, in der Avenue Louise. Seine ganze Hoffnung beruht deshalb auf der Kaiserin Eugenie, die erklärt hatte, jenem Napoleon 40 Millionen auszufolgen, der auf den Thron Frankreichs gelangt. Prinz Viktor besitzt samt seinem Bruder Louis nicht mehr als 4 Millionen, während der orleanistische Thronprätendent 300 Mill. Frank sein Eigentum nennt. Daher die lebhafte Agitation des letzteren und die erzwungene Ruhe des ersteren, wenn es gilt, mit den Ansprüchen auf den Thron von Frankreich hervorzutreten.

Parlamentarier, die nie im Parlament waren, sind in England eine nicht so ungewöhnliche Erscheinung. In den letzten 20 Jahren sind drei Mitglieder des Unterhauses gestorben, ohne jemals ihre Sitze eingenommen zu haben. Es sind dies J. S. Wright, Sir George Harrison und Sir Naylor Seyland. Sir Erkine May und Sir F. Leighton starben, ohne je das Oberhaus betreten zu haben.

---

haben von Nutzen zu sein. Doch nun ad rem, wie der Lateiner sagt.

Sehen Sie, dort drüben in dem gelbgrünen Hause, und zwar in der Beletage wohnt, wenn Sie es noch nicht wissen sollten, der Professor . . . , einer der berühmtesten Lehrer an unserer Universität. O, Sie haben seinen Namen gewiß schon gehört, — er liest über Mathematik und Physik und ist ein grundgelehrter, glücklich verheirateter und dabei sehr wohlhabender Mann; denn er hat eine reiche und außerdem sehr hübsche Frau geheiratet, welch letzteres Sie wahrscheinlich schon längst in Erfahrung gebracht haben.

Statt der Kinder, mit denen die Vorsehung ihn nicht beschenkt, hat sie ihn also mit vielen harten Thalern gesegnet, und der gute, immer aufs Multiplizieren bedachte Mann ist so thöricht, stets einen reichlichen Vorrat davon in seinem Schreibpult aufzubewahren, welches leider nicht von Eisen, also auch nicht diebsfest ist.

Das müssen nun gewisse Leute aus irgend einer unlauteren Quelle, die möglicherweise im Hause drüben selbst sprudelt, erfahren haben, und so haben sie sich vorgesetzt, ihm heute, am Sonntage-Nachmittag, den der Herr Professor in der Regel zu einem Ausfluge auf das Land mit seiner hübschen Frau benutzt, einen nicht gerade erwünschten Besuch abzustatten und ihm seinen Gold- und Silbervorrat auf unerlaubte Weise zu schmälern.

Schon vor vier Tagen gelangte die Kunde davon — ich habe so meine eigenen mir dienstbaren und ergebenen Geister, — zu meinen Ohren, und ich beschloß, mich mit eigenen Augen zu überzeugen, ob die Racker von Spitzbuben ihren Plan ausführen werden.

Uebrigens hätte ich, wenn ich den Herren Goldfischern den Spaß bloß hätte verderben wollen, den beabsichtigten Diebstahl ganz leicht unmöglich machen können, indem ich das Haus auf eine jedermann in die Augen fallende Weise von meinen Myrmidonen bewachen ließ, allein das genügte mir diesmal nicht.

Unter den Spitzbuben, die das Attentat beabsichtigten, befinden sich einige sogenannte ehrenwerte Leute, die noch keine nähere Bekanntschaft mit der Polizei und den Gerichten gemacht haben, und gerade diese noch nicht ausgewachsenen menschlichen Raubtiere möchte ich fassen und auf längere Zeit für die Bevölkerung unserer Residenz unschädlich machen.

Zu diesem Zweck nun habe ich mir den Spaß ausgedacht, dessen Ausführung Sie jetzt beiwohnen können, wenn Sie sonst wollen, und Sie werden mit eigenen Augen sehen, auf wie einfache und ganz stille Weise ich die Herren Ritter vom Raube in flagranti zu packen verstehe.

Die Sache ist nämlich auf folgende Weise eingeleitet. Wie gesagt, vor vier oder fünf Tagen erfuhr ich, daß man die große That auf den heutigen Nachmittag festgesetzt habe, und so sandte ich schon vorgestern beizeiten einen hier von niemand gekannten Vertrauensmann zu dem Professor, — denn ich selbst durfte mich in seinem Hause nicht blicken lassen, da ich ja leider dem ganzen Diebsgesindel von Berlin wie ein bunter Hund bekannt bin, — und ließ ihm mitteilen, was man in bezug auf seine Schätze von der Diebesfippschaft beschlossen sei.

Ich ließ ihm den wohlgemeinten Rat geben, heute Nachmittag um zwei Uhr mit seiner Frau auf allgemein auffällige Weise sein Haus zu verlassen und sogar seine Köchin mitzunehmen oder wegzuschicken, damit niemand im Hause sei, der den Spitzbuben störend in den Weg treten könne. Auch bat ich ihn, all' sein Geld, sein Silberzeug, seine Wäsche, kurz alles, was Dieben angenehm sein kann, an der Stelle, wo es immer liegt, ruhig liegen zu lassen, ich selbst würde es bewachen und stünde mit meinem Kopfe dafür ein, daß er bei seiner Wiederkehr heute abend alle seine Schätze unversehrt vorfinden werde.

Der Professor ging, vernünftig genug, obgleich er ihm anfangs etwas kühn vorkam, auf meinen Plan ein, ließ jedermann im Hause wissen, daß er heute Nachmittag eine Landpartie vorhabe, verließ auch wirklich um zwei Uhr mit Frau und Köchin das Haus und sagte beim Abschied offen und laut vor den Wirtsleuten, die ebenfalls von dem Vorgehenden in Kenntnis gesetzt sind und sich also völlig passiv verhalten werden, daß er vor acht Uhr abends auf keinen Fall zurückkehren werde.

Steckt nun der Anstifter des Diebstahls, wie ich vermute, im Hause, so sind die Uebelthäter, von denen einige jedenfalls in der Nähe weilen, längst von allem unterrichtet und werden nicht verfehlen, die bis zum Abend ihnen freigebliebene Zeit sich zu nutze zu machen.

Nun aber, meine Herren Studiosen," fuhr der immer ganz ruhig sprechende und das Haus drüben nicht aus den Augen lassende Polizeimann fort, „werden Sie wissen wollen, wie ich die Einbrecher von hier, also von Ihrem Zimmer und Fenster aus, in flagranti abfassen kann, und das will ich Ihnen jetzt mit wenigen Worten erklären. Merken Sie nun genau auf und folgen Sie meiner Beschreibung Schritt vor Schritt, damit Sie sehen, auf welchem einfachen und sicheren Wege ich zu meinem Ziele zu kommen trachte.

Das Haus drüben, also auch die Beletage darin, hat sieben Fenster in der Front, hiervon gehört das mittelste zu einem sogenannten Entree, hinter diesem mündet die Aufgangstreppe, die immer und auch heute durch eine Glasthür geschlossen ist. Die drei Fenster auf der rechten Seite, die zu den Zimmern der Frau Professor gehören, lassen wir außer acht, sie kümmern uns nicht und nur auf die der linken richten Sie Ihr Auge. Die zwei dem Entree zunächst gelegenen Fenster mit roten Gardinen gehören zu dem Hauptzimmer, worin das Geld und das Silbergerät des Professors, wenigstens der größte Teil davon, in seinem Schreibpulte aufbewahrt wird; denn es ist sein Arbeitszimmer. Das dritte danebenliegende Fenster, woran Sie die lang herabgelassenen weißen Gardinen bemerken, enthält seine Bücher und in einem Glasschranke auch einiges Silbergerät, in dem heute sogar der Schlüssel stecken geblieben ist, damit die Diebe nicht etwa die Scheiben zerbrechen, um zu seinen Schätzen zu gelangen.

Pos (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990610-19/fragment/page=0003

Vermischtes.

Die teilweise Sonnenfinsternis war in der Morgenstunde des gestrigen Tages bei wolkenlosem Himmel sehr gut zu beobachten. Bis 5,48 Uhr war noch nichts auf der Sonnenscheibe zu erblicken außer ein paar Fleckchen fast im Mittelpunkte der Sonnenscheibe. Um 5,50 Uhr sah man am Nordrande die schwarze Mondscheibe schnell in den Sonnenrand eintreten und stetig weiter steigen. Um 6,19 Uhr hatte die Verfinsterung ihre größte Ausdehnung erreicht, nachdem die verdunkelnde Mondscheibe allmählich nach dem Westrande gerückt war. Um 6,25 Uhr hatte schon die Verfinsterung abgenommen. Um 6,44 Uhr erschien die Sonnenscheibe wieder völlig rund.

Nach § 42 der Gesinde-Ordnung soll das Gesinde, wenn der Tag des Dienstantritts auf einen Sonn- oder Festtag fällt, an dem letztvoraufgehenden Werktage anziehen. Da der 2. Juli, an welchem gesetzlich der Dienstantritt erfolgen soll, auf einen Sonntag fällt, so muß das Gesinde beim bevorstehenden Vierteljahrswechsel bereits am 1. Juli umziehen.

Die Gefährlichkeit der Insektenstiche, denen man mit Eintritt der wärmeren Jahreszeit wieder ausgesetzt ist, scheint noch immer nicht genügend bekannt zu sein. Die Insekten, die sich auf unsere Haut setzen, nähren sich nicht nur von den Säften lebender, sondern auch toter Tiere, saugen also gelegentlich sogenanntes Leichengift. Durch die Insektenstiche kann derartiges Gift auf den Menschen übertragen und Blutvergiftung erzeugt werden, die oft den Tod zur Folge hat. Da hilft nun am besten Salmiakgeist, den man sofort in die Wunde reibt. Es empfiehlt sich daher, auf Spaziergängen stets ein Fläschchen Salmiakgeist bei sich zu tragen.

Roßleben. Am 9. und 10. Juli d. Js. feiert die hiesige freiwillige Feuerwehr ihr 25-jähriges Bestehen durch größere Veranstaltungen, an welchem die Wehren aus dem Kreise sich zahlreich beteiligen werden.

Bei Schleberoda fand vor einigen Tagen dicht an einem belebten Wege ein Steinbruchsarbeiter des Gutsbesitzers E. Fröhlich ein Fasanennest mit 8 Eiern. Der Arbeiter sagte es seinem Herrn und dieser ging mit dem Förster an die Stelle. Inzwischen hatte aber irgend ein Räuber, ein Fuchs oder Hund, das Nest aufgestöbert und die Henne getötet und fortgeschleppt, es lagen nur noch einige blutige Federn im Neste; die Eier aber waren unversehrt. Nun wurden die Eier im Fröhlichschen Gute einer Gluchenne untergelegt und bald darauf krochen alle acht Fasanen aus.

Eisleben, 5. Juni. Die Innung der Mansfelder Bauhütte, welche sich über den Mansfelder See- und Gebirgskreis, sowie über den Sangerhäuser und Querfurter Kreis erstreckt, hielt gestern vormittag 11 Uhr im Wiesenhause eine gut besuchte Versammlung ab, wobei auch eine Auszeichnung von Arbeitern für lange und treue Dienstleistungen stattfand. 50 Jubilare erhielten schöne künstlerisch ausgestattete Diplome als Zeichen äußerer Dankbarkeit. Unter den Jubilaren befanden sich von Steinmetzmeister Alb. Haase, Nebra: Friedrich Eckersberg, Nebra, 2. Mai 1873. Von Maurer- und Zimmermeister Harsing, Roßleben: Friedrich Seidenfaden, Roßleben, 1. November 1863. Von Zimmermeister Franz Winzer, Querfurt: Carl Rockrohr, Querfurt. Von Maurermeister C. Sachse, Querfurt: Maurer Karl Wüstneck, der Polier Lützkendorf aus Nemsdorf. Von Zimmermeister Risch, (Kämpfer) Querfurt: Julius Heinrich, Querfurt.

Naumburg, 7. Juni. [Marktpreise.] Butter 2—2,10, Eier 2,60—2,80, Gänse 3,50—4, Enten 1,75—2, Kartoffeln 2,20—2,40, Käse 2,20—2,40, 1 Pfund Honig 1—1,10, 1 Mol. Sellerie 1—1,50, j. Kohlrabi 2—2,20 Mark, alter 40—45, Porree 15—20, Salat 40—50 1 Mdl. Aepfel 40—100, alte Möhren 15—20, 2 Bd. junge 15—20, 1 Pfd. Seefische 25 bis 30, Spargel 35—50, 1 Lit. Erdbeeren 50 bis 70, Schoten 25—30, 1/2 Lit. Kirschen 25—30, 2 Lit. Zwiebeln 35—40, Backobst 20—25, 2 Schock Bohnen 40—50, 1 Bund Rhabarber 10—15, 2 Bd. Radischen 8—10, Rettiche 10 bis 15, 1 Gurke 20—35, Spinat 65—70, Hähnchen 60—90, Tauben 75—90 Pfg.

Eine epochemachende Neuheit

auf dem Gebiet der Stärkefabrikation ist kürzlich durch die Firma Heinrich Mack in Ulm a. D. unter der Bezeichnung „Mack's Pyramiden-Glanz-Stärke" in den Verkehr gebracht worden. Die eminenten Vorzüge dieses Fabrikats lassen sich kurz wie folgt zusammenfassen:

Kleine, billige Packung zu 10 und 20 Pfg., welche für ein Wasser-Quantum von 1/2 bezw. 1 Liter abgepaßt ist. Die Pyramiden-Glanz-Stärke enthält alle nötigen Zusätze, sowohl zum Mattstärken als zum Glanzbügeln; sie löst sich besonders schnell, verarbeitet sich sehr leicht und angenehm und kann mit gleich gutem Erfolg kalt, warm oder kochend, verwendet werden.

Die Ergiebigkeit ist eine besonders große: 1 Packet zu 10 Pfg. reicht zum Stärken von 30 Kragen oder ca. 12 Paar Manschetten aus, endlich können die Wäschestücke auch ohne vorheriges Trocknen, wie sie aus dem Waschzuber kommen, gestärkt und geplättet werden, wodurch sehr viel Zeit und Arbeit erspart wird.

Mack's Pyramiden-Glanz-Stärke ist schon in wenigen Monaten der Liebling von tausenden praktischer Hausfrauen und Plätterinnen geworden, die Zeit und Mühe sparen wollen, und können wir unsern verehrten Leserinnen nur auf's Wärmste empfehlen, einen Versuch mit diesem unübertrefflichen Fabrikat zu machen.

„Sehr nahrhaft und für Kranke sehr zuträglich ist der Zucker."
(P. Dr. E. v. Leyden, Geh. Medizinalr. in Berlin: Handb. d. Ernährungstherapie u. Diätetik S. 242.)

Civilstands-Register der Stadt Nebra

pro Monat **Mai 1899.**

Geburten:

Am 29. April dem Steinhauer Ernst Bernhard Reißner hier e. T.; am 4. Mai dem Handarbeiter Joseph Ullrich hier e. T.; am 17. dem Schiffer Friedrich Karl Hochleiter hier e. S.; am 18. dem Handarbeiter Heinrich August Dahlmann zu Großwangen e. T.; am 23. dem Handarbeiter Friedrich Franz Otto Schwarz hier e. S.; am 24. dem Handarbeiter Franz Wilhelm Andrä hier e. T.; am 25. dem Tischler Karl Hermann Scholle hier e. S.

Eheschließungen:

Am 11. Mai der Monteur Hermann Karl Paul Hager zu Leipzig-Eutritzsch und die ledige Bertha Anna Clara Ulrich hier; am 21. Mai der Steinhauer Hermann Paul Otto Fritzsche und die ledige Minna Louise Heinemann, beide hier.

Sterbefälle:

Am 3. Mai Anna Kinne, Ziehkind hier, Tochter der unverehelichten Dienstmagd Friederike Kinne zu Großwangen, 9 Monate alt; am 8. Marie Auguste Elise Raue, Tochter des Lehrers Karl Otto Raue hier, 3 Monate alt; am 28. Friedrich Paul Schumann, Sohn der unverehelichten Arbeiterin Friederike Bertha Schumann hier, 1 Jahr alt.

Kirchliche Nachrichten.

2. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Diakonus Beisert.
Um 2 Uhr: Christenlehre.
Herr Oberpfarrer Schwieger.

Kollekte für das Magdeburger Asyl Zoar in Wolmirstedt bei Magdeburg.

Amtswoche Herr Diakonus Beisert.

Getauft: Am 4. Juni Emma Anna Marie Hädicke.

Beerdigt: Am 6. Juni Witwe Henriette Klauser, 75 Jahre 2 Monate 1 Tag alt; am 7. Juni Frau Luise Amalie Bertha Ludwig, 28 Jahre 6 Monate 29 Tage alt; Otto Georg Schwarz, 12 Tage alt; am 8. Juni Schiffer Friedrich August Gans, 61 Jahre 7 Monate 2 Tage alt.

Sonntag, Abends 1/2 8 Uhr Jungfrauenverein.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der diesjährigen **Grasnutzung** auf den **Wiesenwegen** ist Termin auf:

Sonnabend, den 10. Juni 1899, Nachmittags 3 Uhr

an Ort und Stelle anberaumt.

Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Nebra, den 5. Juni 1899. Der Magistrat.
Strauch.

Kirschen-Verkauf.

Der diesjährige Anhang der **Süß- und Sauerkirschen** des **Ritterguts Zingst** soll **Montag, den 12. Juni, Nachmittags 2 Uhr, im Sorgengarten zu Nebra** meistbietend verkauft werden. Bedingungen im Termin.

Die Ritterguts-Verwaltung.

Schützengesellschaft Nebra.

Sonntag, den 11. Juni,
Probeschiessen.
Von Nachmittags 3 Uhr an
grosses Garten-Concert,
ausgeführt von der neuen, verstärkten Stadtcapelle.
Abends 8 Uhr **BALL.**

Es ladet ergebenst ein **das Directorium.**

Der Erwerb.

Jeder, der **Geld verdienen** will, verlange sofort Gratis-Zusendung dieser Brochure. Kostenloser Nachweis lohnender Erwerbszweige für alle Kreise.

Verlag **„Der Erwerb",** Dresden-Neustadt.

Postkarten

mit Ansichten von Nebra sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Die praktischste Familien-Zeitschrift ist die Deutsche Moden-Zeitung.

Preis vierteljährlich nur **1.50** Mk.

Monatlich 4 Nummern (8tägig).

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Man verlange per Postkarte gratis eine von der **Probenummer** Geschäftsstelle der Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig.

„Itsem"

Haushaltungsstofffarben färben tadellos Seide, Wolle, Baumwolle und Halbwolle.

Jedermann sein eigner Färber!

In Gläsern zu **30 Pfg.** bis zu 2 1/2 Kilo Stoff färbend.

Vorräthig bei Herrn ***Otto Wobig.***

Ziehung in 2 Tagen.

Seiten hohe Gewinne für solch niedrigen Einsatz!

Aachener Dombau- und Krönungshaus-

Geld-Lotterie Ziehung 13., 14., 15., 16. Juni 1899.

Nur 210 000 Loose. Prospecte gratis.
Grösster Gewinn im glücklichsten Falle

500,000 Mk.

1 Prämie	Mk.	300000	=300000
1 Gewinn	à	200000	=200000
1	à	100000	=100000
1	à	50000	= 50000
1	à	25000	= 25000
1	à	10000	= 10000
5	à	5000	= 25000
10	à	3000	= 30000
20	à	1000	= 20000
30	à	500	= 15000
50	à	300	= 15000
100	à	100	= 10000
200	à	50	= 10000
500	à	30	= 15000
8000	à	15	=120000

8920 Gewinne und 1 Prämie zusammen

945,000 Mk.

Baar ohne Abzug zahlbar.

Aachener Loose:

1/1 Mk. 10.—, 1/2 Mk. 5.—, 1/4 Mk. 2.50.
Porto und Liste 30 Pf. mehr

empfiehlt und versendet auch unter Nachnahme, — die billigste und sicherste Bestellung ist Postanweisung — **das General-Debit:**

Lud. Müller & Co.

Bank-Geschäft **Berlin C.,** Breitestr. 5.

Telegramm-Adresse: Glücksmüller.

Loose in Nebra zu haben bei Richard Bertholdt.

Gelée-Extract, à Packet 30 Pfg., sowie **Vanille-Saucen-Pulver,** à Packet 10 Pfg., empfiehlt als **großartigste Neuheit**

Waldemar Kabisch.

Neu! Enthält bereits alle nötigen Zusätze zum Matt- u. **Glanzbügeln,** daher von **Neu!** Jedermann nach seinem altgewohnten Verfahren **kalt, warm** oder **kochend** mit gleich guter Wirkung verwendbar, auch ohne Vortrocknen der Wäsche. Angenehmes Plätten, leichte Löslichkeit, grösste Ergiebigkeit, vorteilhaftestes, schnellstes und der Wäsche zuträglichstes Stärkemittel.

Vorrätig in Packeten zu **10** und **20** ₰.

Die Verkaufsstellen sind durch **Plakate** mit obiger Pyramiden-Marke ersichtlich.

Heinrich Mack, Ulm a/D.
(Fabrikant von Mack's Doppel-Stärke.)

Die weltberühmten

Deutschland-Fahrräder

und **Zubehörtheile** liefert zu allerbilligsten Preisen **Günther Reiber,** Reinsdorf b. N.

Gute dauerhafte **Tourenmaschine** v. Mk. 130 an.

Sämmtliche Maschinen sind mit der bewährten besten 1899er Special-Continental-Pneumatik ausgestattet.

Leere Kisten giebt billig ab **Friedrich Krey.** Inh. **Emil Krey.**

Schützenhaus.

Zum Mädchentanz,

Sonntag, den 18. Juni, von Nachm. 3 Uhr ab laden ergebenst ein **die jungen Mädchen.**

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990610-19/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Wege 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 46. Nebra, Sonnabend, 10. Juni 1899. 12. Jahrgang.

Nachlese von der Dreyfussache.

Wie verlautet, ist die Revision einstimmig mit allen Stimmen gegen drei Enthaltungen beschlossen worden. Eigentlich überzeugte Revisionisten gab es unter den 45 Räten nur 30, aber auch die andern stimmten für die Revision, weil sie unvermeidlich war, und weil sie hofften, bei der Abstimmung über die Entscheidungsgründe könnten sie so operieren, daß die Affäre zur vollen Entscheidung dem neuen Kriegsgericht überwiesen würde. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt; mit Majorität stellte der Kassationshof auch die Elemente des künftigen Urteils fest, gab also dem Kriegsgericht von Rennes gebundene Marschroute.

Das Urteil stellt nicht bloß fest, daß das Bordereau, das einzig legale Schriftstück, das der Verurteilung zu Grunde lag, nicht von Dreyfus ist, sondern es konstatiert auch die Illegalität der Vorlage geheimer Schriftstücke und weist nach, daß das wichtigste dieser Schriftstücke sich nicht auf Dreyfus bezieht. Angesichts dieser Entscheidungsgründe muß das Kriegsgericht von Rennes glatt auf Freisprechung erkennen. Hätte das Kriegsgericht vom Kassationshof keine Entscheidungsgründe mitbekommen, so hätte es in die Sache selbst eintreten können und den Machenschaften der Generalstäbler wären wieder Thür und Thor offen gewesen. An der hohen Autorität des vereinigten Kassationshofes ist nicht zu rütteln. Die Räte waren in ihrer Mehrheit unzweifelhaft gegen die Revision; das war ja auch der Grund, daß der Strafkammer die Entscheidung genommen und dem Vereinigten Kassationshofe übertragen wurde. Aber die Räte waren ehrliche Menschen und gewissenhafte Richter; ihre endgültige Ueberzeugung bildeten sie sich aus den Akten. Es ist richtig, daß Herr Ballot-Beaupré nur aus dem Grunde vom Präsidenten Mazean zum Berichterstatter ernannt wurde, weil er als entschiedener Gegner der Revision galt. Er begann auch in der That das Studium der Akten mit Gefühlen, die Dreyfus nicht günstig waren. Aber die Akten gaben ihm bald eine andere Meinung und er folgte seiner Pflicht als Richter. Es ging sogar nicht ohne innere Erschütterung ab. „Wie oft," sagte er einem Freunde, „kamen mir die Thränen, wenn ich, mit der Feder in der Hand, diese furchtbaren Akten studierte!" Aehnlich ging es andern Räten, und so vermandelte sich die ursprüngliche Majorität der Revisionsgegner in eine Minorität.

Man könnte jetzt beinahe den Herren Dupuy und Lebret dafür dankbar sein, daß sie das Revisions-Gesetz einbrachten, denn nach allem, was vorgegangen ist, hat die Entscheidung des Vereinigten Kassationshofs eine größere Autorität als der Spruch der Strafkammer allein gehabt hätte. Ein Verdienst können die Herren sich nicht anrechnen, denn sie haben diesen Ausgang nicht gewollt. Sie haben sich nur wieder einmal als ein Teil jener Kraft erwiesen, die das Böse will und das Gute schafft.

In seinem bereits angekündigten Brief, den die „Aurore" mitteilt, schildert Emile Zola ergreifend seinen Seelenzustand in der aufgezwungenen Verbannung: wie er bei jedem Ereignis in Paris zurückkehren will, wie aber seine Berater, Freunde und Mitstreiter ihn durch Briefe zurückhalten. „Ich war tot," schreibt er, „und wollte es sein; sobald ich die Grenze überschritten, mußte ich zu schweigen. Man soll nicht reden, wenn man nicht am Platz ist, um die Verantwortung zu übernehmen. Niemand hat mich gehört, niemand mich gesehen; ich war in einem Grab, in einer unverletzlichen Zufluchtsstätte, die kein Fremder kennen konnte." Zola erklärt dann, er möchte zu seiner Berufsarbeit zurückkehren, in der Hoffnung, daß seine Gegenwart keine Unruhen und Störungen veranlasse. „Jetzt, wo das Werk vollbracht ist, will ich weder Beifall noch Dank. Ich hatte kein Verdienst: es war eine so schöne, so menschliche Sache. Die Wahrheit hat gesiegt und mußte siegen. Seit der ersten Stunde hatte ich die Gewißheit. Das ging alles so einfach zu. Meine einzige Ehrung soll sein, daß man von mir sagt, ich sei weder dumm noch böse gewesen, und übrigens habe ich bereits meinen Lohn: das ist der Gedanke an den Unschuldigen, den ich aus dem Grabe ziehen half, wo er seit vier Jahren lebend mit dem Tode rang. Ich gestehe, daß der Gedanke seiner Rückkehr, der Gedanke, ihn frei zu sehen und ihm die Hand drücken, mich in ungewöhnliche Erregung versetzt und mir die Augen mit Freudenthränen füllt. Diese Stunde wird genügen, alle meine Sorgen zu bezahlen." Zola wendet sich dann gegen die Schriftsteller, die ihn verleumdeten und deren Artikel jetzt wohl ihr Gewissen beschweren. „Man lese jetzt meinen armen Brief an den Präsidenten der Republik wieder; ich schäme mich fast ein wenig wegen seiner Diskretion und seines Opportunismus, ja, ich möchte sagen, seiner Feigheit." Zola gesteht ferner, daß er in diesem Brief vieles, für das ihm die strikten Beweise fehlten, milderte und unterließ und daß er deshalb auch den Obersten Henry nicht namhaft machte. Dann gibt Zola seiner Entrüstung Ausdruck, daß Picquart noch im Gefängnis ist, den er als Helden, als den mutigsten und ruhmvollsten Sohn Frankreichs bewundert. Zola schließt mit der Ueberzeugung, daß das freie und gerechte Frankreich wieder die Souveränin unter den Nationen werden müsse.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag begann am Dienstag seine Arbeiten nach den Pfingstferien. Vor Eintritt in die Tagesordnung machte der Staatssekretär v. Bülow Mitteilung von dem Inhalt des mit Spanien bezüglich Ankaufs der Karolinen-Inseln 2c. abgeschlossenen Vertrages. Sodann wandte sich das Haus der ersten Beratung des Nachtragsetats für das Jahr 1899 zu, welcher schließlich der Budgetkommission überwiesen wurde. Auch der Entwurf einer Reichsschuldenordnung ging nach kurzer Debatte an dieselbe Kommission.

Am 7. d. steht zunächst auf der Tagesordnung die erste Beratung des Gesetzes betr. die Verwendung von Mitteln aus dem Invalidenfonds zur Unterstützung nicht anerkannter Invaliden, sowie Witwen und Waisen von Kriegsinvaliden.

Abg. Graf Oriola (nat.-lib.): Das Gesetz hat bei einem Teile der Interessenten Freude, bei einem anderen Enttäuschung hervorgerufen. Ich empfinde eine gewisse Genugthuung darüber, daß ein wiederholt vom Reichstag ausgesprochener Wunsch nun erfüllt werden soll, daß die Beihilfen allen in Betracht kommenden Invaliden zu teil werden möchten. Ein Teil derselben hat bisher leider nicht berücksichtigt werden können. Aber man soll nun auch noch einen Schritt weiter gehen und die Pensionen der wirklich anerkannten Kriegsinvaliden erhöhen. Ich hoffe, daß uns spätestens im nächsten Frühjahr eine bezügliche Vorlage zugehen wird. Am wenigsten befriedigt mich der Punkt der heutigen Vorlage, welcher die Witwen- und Waisenfürsorge betrifft. Auch von den Offizierspersonen bleiben alle diejenigen unberücksichtigt, die nicht bereits eine gesetzliche Beihilfe erhalten. So muß ich denn sagen, die ganze Vorlage hat lediglich einen provisorischen Charakter. Wir erwarten, daß ihm im Herbst oder spätestens im Frühjahr ein einheitliches, organisches Gesetz über die endgültige Gestaltung unserer gesamten Invalidenfürsorge folgen wird. Nur unter dieser Voraussetzung stimme ich für das Gesetz.

Abg. Graf Roon (kons.): Auch wir wünschen, daß das Gesetz recht schnell zu stande komme, und wir können alle Ausstellungen um so mehr in den Hintergrund treten lassen, als uns ein einheitliches, organisches Pensionsgesetz in sichere Aussicht gestellt ist.

Abg. Groeber (Ztr.): Wir sind der Militärverwaltung dafür dankbar, daß sie die Wünsche des Reichstages so schnell erfüllt h[illegible] Graf Oriola an dem Entwurf[illegible] scheint mir zu weit zu gehen[illegible] wird sich bei dem neuen Pe[illegible] lassen. Dieses Gesetz war dri[illegible] schen meine Freunde, daß es so [illegible] zu stande komme.

Abg. Singer (soz.): Ich [illegible] meiner Freunde zu erklären, da[illegible] wurf stimmen werden. Auch [illegible] allerdings für unzulänglich und [illegible] lich eine Abschlagszahlung, und [illegible] lichste Forderung des Reichstages [illegible]

Abg. Lenzmann (fr. Vp.): [illegible] seine Freunde dem Gesetz zustimm[illegible] sie hoffen allerdings, daß ihre [illegible] derungen bei der Reform des [illegible] wesens erfüllt werden.

Abg. v. Staudy (kons.): [illegible] schnellen Verabschiedung des Ge[illegible]

Abg. von Kardorff (freis[illegible] schleunige Verabschiedung des Ges[illegible] alle Wünsche erfüllen solle und de[illegible] Anlaß zu Ausstellungen geben [illegible] zum Teil gemacht worden seien.

Abg. Singer meint, die Zu[illegible] von sämtlichen 120 M. solle wohl [illegible] der Armenpflege in Ostelbien d[illegible] auf die in Cadinen gethanen Ac[illegible] über ländliche Arbeiterwohnungen [illegible] fällt ihm der Präsident ins Wort [illegible] er lasse es nicht zu, daß un[illegible] rungen des Monarchen in die [illegible] würden.

Damit schließt die Diskussio[illegible] wird demnächst im Plenum zur [illegible] kommen.

Darauf wird die vor Pfi[illegible] zweite Beratung des Invali[illegible] rungs-Gesetzes fortgesetzt.

Zunächst ist noch die Abstimmu[illegible] liche Rentenstellen) zu erledigen. [illegible] Antrag v. Loebell (kons.) die Re[illegible] bevölkerte und Industriebezirke zu beschränken, abgelehnt, und § 51 unter Annahme des Antrages Gerstenberger-Schmidt-Elberfeld, nach welchem die Landes-Zentralbehörde für einzelne Gemeinden die Errichtung von Rentenstellen mit Zustimmung des Vorstandes und Ausschusses der Versicherungsanstalt soll errichten dürfen, — im übrigen aber nach den Vorschlägen der Kommission unverändert angenommen.

Nach § 51a sollen den Rentenstellen von der Landes-Zentralbehörde noch weitere Obliegenheiten übertragen werden können; die Kontrolle über die Entrichtung der Beiträge soll denselben auf Verlangen der Versicherungsanstalt übertragen werden müssen.

Abgg. Gerstenberger (Zentr.) und Schmidt-Elberfeld (frs. Vp.) beantragen eine redaktionelle Aenderung dahin: Außer den in § 51 Absatz 1 bezeichneten Aufgaben kann der Vorstand der Versicherungsanstalt unter Zustimmung des Ausschusses der Rentenstelle die Kontrolle über die Entrichtung der Beiträge übertragen, in gleicher Weise und mit Genehmigung der für den Sitz der Rentenstelle zuständigen Landes-Zentralbehörde können der Rentenstelle durch den Vorstand noch weitere Obliegenheiten übertragen werden.

§ 51a wird darauf in der Fassung Gerstenberger-Schmidt-Elberfeld angenommen.

§ 51b behandelt die Ernennung, die Amtsdauer, die Besoldung des Vorsitzenden der Rentenstelle.

Abg. Gerstenberger beantragt hier eine Aenderung dahin, daß die Landes-Zentralbehörde nur den Vorsitzenden zu ernennen hat. Die Amtsdauer und die Bezüge soll der Vorstand der Rentenstelle festsetzen.

Die sozialdemokratischen Anträge werden abgelehnt und der § 51b darauf in der vom Abg. Gerstenberger beantragten Fassung angenommen.

Der bis zur Erledigung dieses Paragraphen zurückgestellte § 47 wird darauf debattelos in der Kommissionsfassung angenommen. — Ebenso § 51c bis 51i und 52—65.

In § 66 (Veränderungen in den Bezirken der Versicherungsanstalten 2c.) hat die Kommission einen Zusatz eingefügt, laut dem eine Zusammenlegung Teilung oder Auflösung bestehender Versicherungsanstalten der Zustimmung des Reichstages bedürfen soll.

Bayrischer Ministerialdirektor Ritter v. Herrmann bittet im Namen der bayrischen Regierung um Streichung dieses Satzes. Sollte derselbe aufrechterhalten werden, so würde Bayern es sich nochmals überlegen müssen, ob sie dem Gesetz zustimmen könne oder sich lieber noch weiter mit dem bestehenden Gesetze behelfen wolle.

Staatssekretär Graf Posadowsky schließt sich diesem Ersuchen an, da auch Preußen durch die Aufrechterhaltung des Satzes in große Schwierigkeiten kommen könne.

Abg. Rösicke-Dessau glaubt nicht, daß viele Mitglieder mit dem Abg. Gamp gegen das ganze Gesetz stimmen werden, falls der Zusatz aufrecht erhalten werden sollte. Die bayrische Regierung habe gar keine Veranlassung, dem Reichstage ein solches Mißtrauen zu zeigen.

Abg. Gerstenberger hält die Besorgnisse des bayrischen Vertreters nicht für begründet. Wenn sich eine Veränderung bayrischer Versicherungsbezirke als notwendig erweise, so werde der Reichstag sicher seine Zustimmung nicht versagen. So viel Vertrauen wie der Bundesrat verdiente der Reichs-

Antrag, der angesichts der Ausschreitungen einzelner Lehrer gesetzlich fixierte Bestimmungen über die Anwendung der Körperstrafe in den Schulen forderte, wurde abgelehnt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser ist von seinem Ausfluge nach Ostpreußen wieder in Potsdam eingetroffen und nahm bereits am Mittwoch in Potsdam Truppenbesichtigungen vor.

* Der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz hat die Bitte der lutherischen Landesgeistlichkeit, der bevorstehende Konfessionswechsel der Herzogin Jutta möge sich noch verhindern lassen, abschlägig beschieden, da die Herzogin großjährig sei und aus eigenem Ermessen gehandelt habe. Ferner sei es der Wunsch des Zaren, daß die Herzogin zu der griechisch-orthodoxen Kirche übertrete.

* Der deutsche Botschafter in Rom, Frhr. v. Saurma-Jeltsch, hat sich laut offiziöser Mitteilung genötigt gesehen, wegen seines angegriffenen Gesundheitszustandes, die Enthebung von seinem Posten nachzusuchen. Frhr. v. Saurma ist infolgedessen in den einstweilenen Ruhestand versetzt worden. Zu seinem Nachfolger ist der frühere Gesandte in Stockholm, jetzige Gouverneur von Berlin, General der Kavallerie und Generaladjutant des Kaisers, Graf v. Wedel, ausersehen.

* Die Reichsregierung hat in eine Vertagung des Reichstages bis zum November gewilligt. Der Seniorenkonvent beschloß infolgedessen die Vertagung bis zum 14. November. Vorher sollen aber noch erledigt werden das Invalidenversicherungsgesetz, das Gesetz über die Verwendung von Mitteln des Invalidenfonds für Invalide und deren Hinterbliebenen, das Hypothekenbankgesetz, das Handelsprovisorium mit England, der Nachtragsetat und eventl. ein zweiter Nachtragsetat wegen Erwerbung der Karolineninseln. Schließlich soll noch das Gesetz betr. den Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses zur ersten Lesung gelangen.

* Amtlich wird jetzt das am 1. Mai vollzogene Gesetz über den Ankauf der Bernsteinwerke der Firma Stantien u. Becker zu Königsberg veröffentlicht. Die preußische Regierung wird dadurch ermächtigt, auf den Ankauf des Grundbesitzes und des gesamten Geschäftsunternehmens der Firma die Summe von 9 750 000 Mk. zu verwenden. Der Finanz-Minister wird ermächtigt, zur Deckung der Kaufsumme Staatsschuldverschreibungen auszugeben.

* Die kürzlich erfolgte Abberufung des russischen Ministerresidenten in Bremen, Herrn v. Weimann, ist auf folgenden Zwischenfall zurückzuführen: Im vergangenen Jahre wurde der russische Priester Alexis Zouslikow und seine Frau in Bremen ungerechtfertigterweise verhaftet und in das Gefängnis gebracht. Die von dem Priester verlangte Genugthuung, daß die Beamten, welche an diesem Vorfall Schuld trugen, bestraft werden, wurde vom bremischen Senat verweigert, obgleich diese Forderung von der diplomatischen Vertretung Rußlands im Auftrage der Regierung unterstützt worden war. Letztere gab zum ihrer Unzufriedenheit über dieses Verhalten durch die Abberufung des Herrn v. Weimann Ausdruck.

Frankreich.

* Der Urteilsspruch des Kassationshofes wird, wie die Deputiertenkammer beschlossen hat, in allen Gemeinden Frankreichs angeschlagen werden. Brisson unterstützte diesen Beschluß, weil sein Kabinett unglücklicherweise eine Rede habe anschlagen lassen, die eine Fälschung enthielt.

* Auch der Pariser Gemeinderat beschäftigte sich am Montag mit den Vorkommnissen in Auteuil und nahm eine Resolution an, welche die widerwärtigen Gewaltthätigkeiten einer namenlosen Partei, deren Mitglieder des Namens von Franzosen und Patrioten unwürdig seien, der Verachtung aller wahren Republikaner überliefert und an den gesunden Sinn und den wahrhaft republikanischen Geist der Pariser Bevölkerung appelliert, um die Wiederkehr von Agitationen und Unordnungen, welche fortgesetzt dem Handel und der Industrie Beunruhigung bereiten, energisch zu verhindern.

England.

* Das Unterhaus hat den Antrag Balfours, dem Rächer Gordons, Lord Kitchener, ein Geschenk von 30 000 Pfund zu machen, mit 393 gegen 51 Stimmen angenommen. Balfour kündigte an, er werde am Donnerstag Dankesvoten an die Offiziere und Mannschaften,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990610-19/fragment/page=0005